

**Zeitschrift:** Rorschacher Neujahrsblatt  
**Band:** 74 (1984)

**Artikel:** Nachreformatorische Wandmalereien im Kanton St. Gallen bis um 1630  
**Autor:** Anderes, Bernhard  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-947273>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.11.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Nachreformatorische Wandmalereien im Kanton St.Gallen bis um 1630

Bernhard Anderes

Das 16. Jahrhundert, genauer das Jahrhundert nach der Reformation, blieb in der Schweizer Kunstgeschichte bis heute ein Stiefkind. Nur gerade die Kabinettglasmalerei, die ihr zudienende Graphik und die Buchillustration sowie einige herausragende Malerpersönlichkeiten, etwa der Zürcher Hans Asper, der Basler Hans Bock d. Ä. und der Schaffhauser Tobias Stimmer, haben eine gebührende Würdigung erfahren<sup>1</sup>, während die andern Sparten künstlerischer Betätigung, die Architektur nicht ausgeschlossen, Mauerblümchen der Kunstwissenschaft geblieben sind.

Gewiss, das spätere 16. Jahrhundert war nach dem Schock des Bildersturms eine Zeit des tastenden Neubeginns, welcher sich vorerst im «weltlichen» Kunstgewerbe niederschlug. Andererseits haben auch «traditionelle» Kunstarten überlebt; und das gilt nicht zuletzt für die Wandmalerei.

Dem Geist der Reformation, aber auch der Renaissance entsprechend, verlagerte sich das künstlerische Schaffen zusehends von der Kirche in das Privathaus. Das 16. Jahrhundert zeichnete sich vielerorts durch wirtschaftliche Erstarbung aus. In St.Gallen erreichte die Baukonjunktur nach der Mitte des 16. Jahrhunderts einen fiebrigen Höhepunkt. Öffentliche und private Bauten wurden in fast grossstädtischer Manier vorangetrieben, zu nennen u. a. das Zeughaus 1556, das Rathaus 1564, das Waaghaus 1584 und die selbstbewusste Erneuerung der Stadtbefestigungen, aber auch die Stadthäuser der Zollikofer und anderer Patrizierfamilien. Die Ausführung lag weitgehend in den Händen des Stadtwerkmeisters Wolfgang Vögeli, im Amt 1556 bis zu seinem Tod 1586<sup>2</sup>. Aber auch die andern, heute zum Kanton St.Gallen zählenden Kleinstädte, zum Beispiel Rorschach, Wil, Lichtensteig und Rapperswil, wandelten ihr bisheriges Gesicht, indem das leichte Fachwerk zusehends dem Massivbau wich.

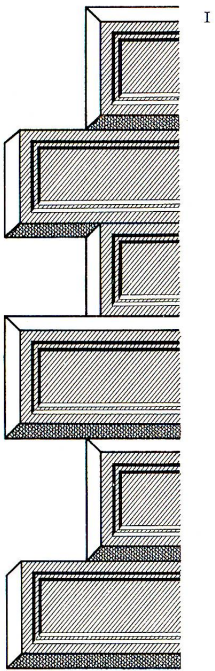
Auf dem Lande, vor allem in den Weingebieten im Rheintal und am Bodensee, schossen ne-

ben den traditionellen Verwaltungssitzen neue Schlösschen und behagliche Landsitze aus dem Boden, welche immer häufiger das st.gallische Patriziat zum Bauherrn hatten. Im Toggenburg waren seit dem frühen 17. Jahrhundert Ansätze zu herrschaftlichem Bauen vorhanden, zu erwähnen die Steinhäuser in Bütschwil, Kappel und Ebnat sowie die Türmlihäuser im Neckertal, während im Sarganserland und im Linthgebiet dieser Ausdruck wachsender Selbständigkeit noch über ein Jahrhundert lang unterbunden blieb.

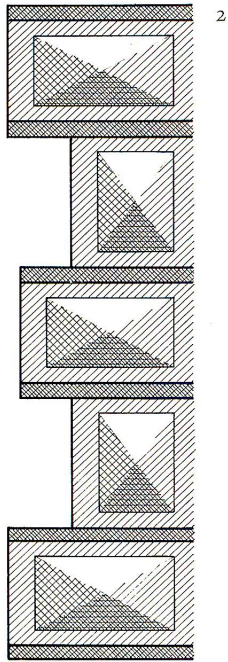
## Dekorative Architektur- und Raummalereien

Witterungsbedingt sind originale Malereien am Aussenbau nur selten auf uns gekommen. Ein Grund für das Fehlen aufwendigen Fassadenschmucks dürfte aber auch in der st.gallischen Zurückhaltung liegen, sich nach aussen zu manifestieren. Was unter Putz zu finden ist, sind in der Regel bescheidene Fenster- und Türumrahmungen und vor allem Eckquadrierungen in grauer Farbe<sup>3</sup>, zuweilen in Sgraffitotechnik. Am häufigsten begegnet uns diese Dekoration im Raum Rapperswil und in Lichtensteig. Aber auch anderswo dürften sie noch unter Putz schlummern oder durch Unachtsamkeit entfernt worden sein. Nur selten sind – wie etwa am «Quellenhof» in Rapperswil oder am Kloster Wurmsbach – auch künstlerische Ambitionen vorhanden, so dass man annehmen kann, dass die architekturbetonende Grisailledekoration nicht eigens vom Künstler, sondern vom Tüncher Nass in Nass ausgeführt wurde.

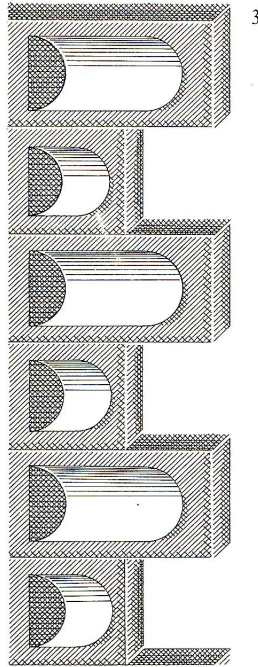
Zu dieser mehr handwerklichen Gestaltungsfreude gehören auch viele Dekorationen im Innern der Häuser. Da sind einmal die stereotypen, zuweilen auch korrigierenden Einfassungen und Begleitlinien beim Sichtfachwerk, die ornamentalen Eckzwickel, die Rosetten und die Inschriften. Andererseits finden sich auch selbständige De-



1

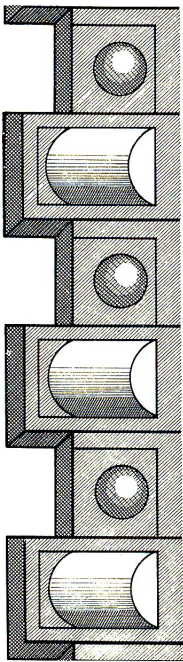


2

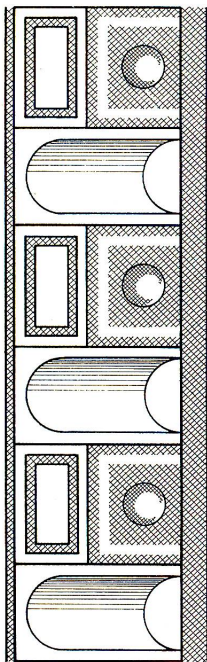


3

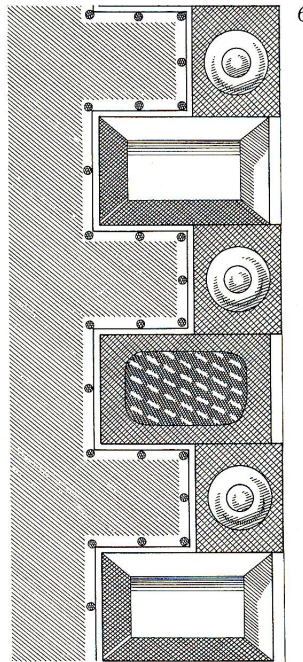
korationssysteme mit architektonischen, pflanzlichen oder abstrakten Motiven, sei es eine «gewürfelte» Wand (altes Rathaus in Lichtensteig) oder eine Pilasterteilung, ein Blumenteppeich oder eine phantasievolle Maserierung oder Marmorierung. Gerade für letztere Dekorationsart gibt es an Holzdecken überraschende Beispiele, die geradezu an dadaistische Spielereien erinnern, so der «Würmchenmaser» in Marienberg-Rorschach, oder der «Schwartenmagen-Marmor» in der Marienburg in Thal oder das bizarre Streifenmuster im Schösschen Hahnberg in Berg. Noch vor wenigen Jahren hätte man solche Pinseleien als Stümperarbeiten beseitigt oder zugedeckt. Heute bringt man diesen Zeugen überbordender Dekorationslust mehr Verständnis entgegen, weil sie eine in uns modernen Menschen verstummte, einfache, um nicht zu sagen alternative Saite rühren. Wir haben heute einen romantischen Sinn für das Improvisierte, Spontane und Groteske entwickelt.



4



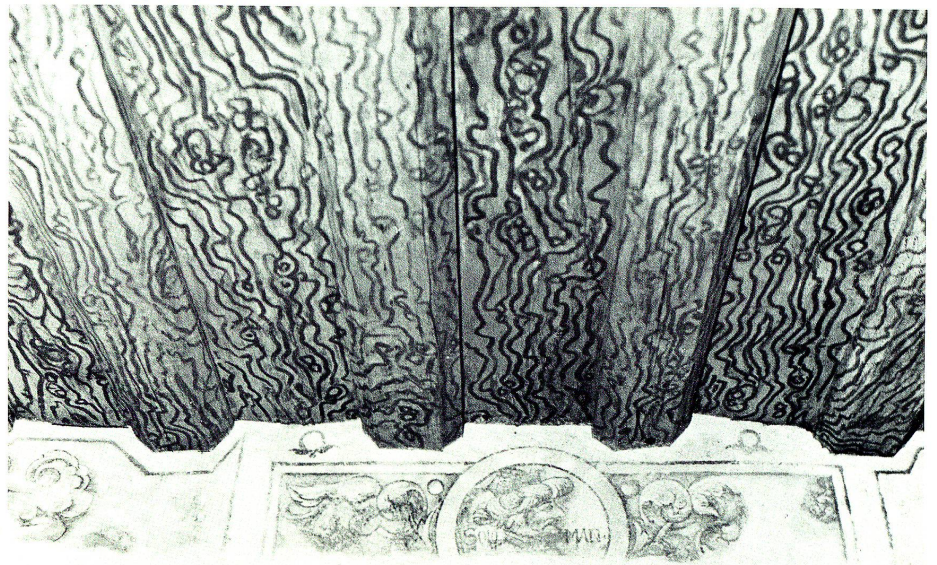
5



6

Graugemalte Eckquadrierungen. 1. Jona, Kloster Wurmsbach, Ostflügel: perspektivische Eckverzahnung. 2. Rapperswil, Halsgasse 16: Diamantbossen. – 3. Rapperswil, Quellenhof, Halsgasse 26: Zylinderbossen. – 4. Rapperswil, Marktgasse 4: Zylinder- und Kugelbossen. – 5. Rapperswil, Bleulerhaus, Hintergasse 16: Bossen in Pilaster zusammengefasst. – 6. Jona, Kapelle St.Dionys: Schnecken- und Schrotbossen sowie Pyramidenstümpfe.

Rorschach, Marienberg, Westflügel. Reste eines graugemalten Frieses mit Medaillon Suleimans des Prächtigen sowie «Würmchenmaser» an der Balkendecke, 1540.

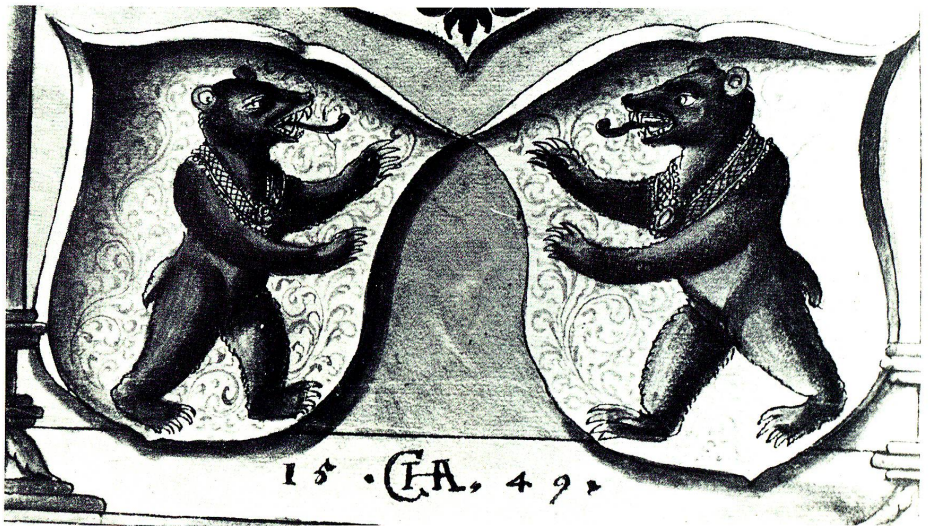
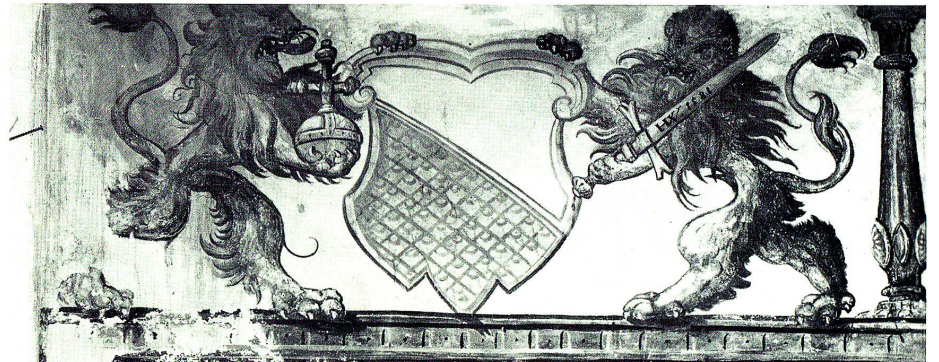


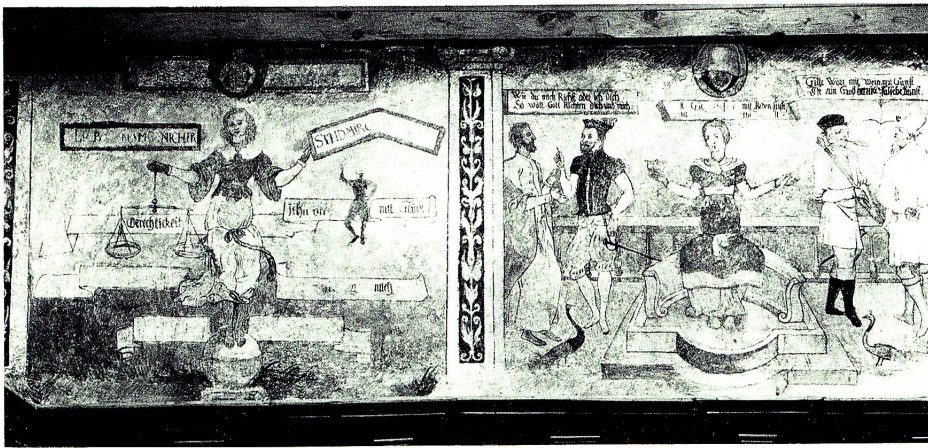
## Die Künstler

Mit den gemalten Raumausstattungen in Rorschach, in Rorschacherberg, in Balgach und in Sargans sind die künstlerische Dimension und die Thematik der Nachreformation abgesteckt. Nirgends sind es Spitzenleistungen, aber doch zeittypische Beispiele, welche eine religiöse, humanistische und politische Aussage haben und auf den Auftraggeber zugeschnitten sind. Interessanterweise sind alle vier Komplexe mit Künstlerinitialen oder Monogrammen versehen, die uns zum Teil weiterhelfen: U.S.Z und HW. Wenn wir die Signaturen von Hans Caspar Knus (gest. vor 1611 in Wil) und von Caspar Hagenbuch d.J. (um 1525–1579) in St.Gallen hinzuzählen, so sollte eigentlich eine gute Ausgangslage für die kunstgeschichtliche Erforschung vorhanden sein. Aber der Bestand an Wandmalereien ist dermassen heterogen und zufällig, dass eine stilistische Gruppierung nur ein Versuch sein kann.

Einer der tonangebenden Künstler war zweifellos Caspar Hagenbuch d.J. von St.Gallen, der sich mit seinen signierten und archivalisch gesicherten Wandmalereien im Rathaus Appenzell, 1567<sup>4</sup>, und den ebenfalls mit seinem Monogramm versehenen Illustrationen in der Fechter-Abschrift von Vadians Chronik der Äbte<sup>5</sup> bestens empfiehlt. Vieles, vielleicht allzu vieles glauben wir ihm zuschreiben zu können, etwa die heraldischen Malereien an der Hinterlauben, um 1556/57, die religiösen Bilder an der Spisergasse, 1555, und vereinzelte Jagdszenen mit floristischem Dekor, alle wohl vor 1570 entstanden. Hagenbuch, der offenbar dem alten Glau-

Sargans, Schloss, Rittersaal. Standeswappen Zürich mit Löwenhaltern, auf dem Schwert signiert und datiert HW 1581, wohl Hans Weiss von Weesen. – Unten: Stadtwappen St.Gallen in der Fechter-Abschrift der Vadian-Chronik im Stadtarchiv St.Gallen, Detail des Titelblattes mit Monogramm des St.Galler Malers Caspar Hagenbuch, 1549.





Appenzell, grosse Ratsstube. Allegorien auf Gerechtigkeit und Glück sowie auf die Rechtssprechung, Ausschnitt der Wandmalereien von Caspar Hagenbuch, 1567. – Unten: Appenzell, grosse Ratsstube. Die Klugen und die Törichten Jungfrauen, 1567 von Caspar Hagenbuch.

ben treu geblieben war, erhielt 1553 ein Verbot mit Drohung des Bürgerrechtszugs, wenn er weiterhin religiöse Bilder male. Trotzdem ging 1556 der städtische Auftrag, den Festsaal des Hauses der Bogenschützen auszumalen, an ihn. Ob er in den 60er Jahren in den Dienst der Abtei St.Gallen trat und vielleicht zusammen mit dem Monogrammist  $\mathbb{K}$  in Marienberg tätig war? Seit 1567 war er in Appenzell, wo er ausser im Ratssaal auch in einem Haus am Landsgemeindeplatz (heute Haus Ebnetor)<sup>6</sup> malte. Alle diese Werke, eingeschlossen die Buchillustrationen, sind von einem erzählfreudigen, vielfältigen, im Tonfall aber einheitlichen Stil geprägt. Es wird aber noch intensiver Studien bedürfen, bis Hagenbuchs Werkverzeichnis wissenschaftlich ausgelotet ist.



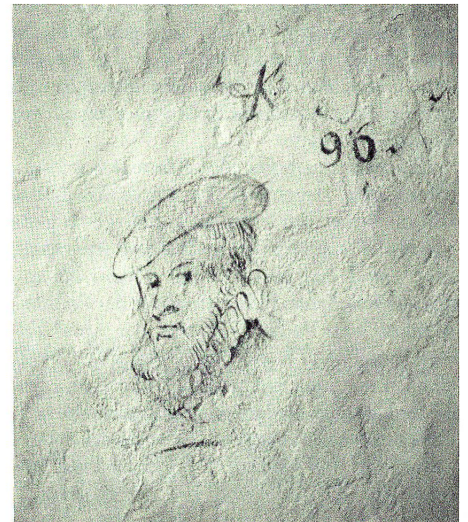
Sein Zeitgenosse  $\mathbb{K}$  in Rorschach bleibt leider im dunkeln. Immerhin glauben wir, ihn unter den Miniaturisten suchen zu müssen, vielleicht ein Parallelfall zum Lindauer Caspar Härtli, der sowohl Tafel- als auch Buchmaler war.<sup>7</sup> Sein hauszeichenähnliches Monogramm  $\mathbb{M}$ , das in einem St.Galler Graduale in der Stiftsbibliothek (cod. 542) vorkommt, findet sich auch, bis heute unbeachtet, zweimal in der Schlosskapelle St. Anna in Rorschacherberg. Dort wurden in den frühen 30er Jahren Wandbilder aus dem Jahre 1558 freigelegt, die leider stark erneuert wurden. Von den vier Gewölbmedaillons der Evangelisten tragen der hl. Lukas und der hl. Matthäus das Monogramm Caspar Härtlis. Es ist genau die manieristische Stilstufe, wie sie beispielsweise auf der Mannalese im Codex 542 (S. 261) anzutreffen ist. Leider ist mir der Fund in der St. Annakapelle erst nach Abschluss dieses Manuskriptes geglückt, so dass die Auswertung einer späteren Publikation vorenthalten bleibt.

Hans Caspar Knus († vor 1611) ist ein weiterer einigermaßen deutlich greifbarer Maler, dessen Autorschaft zumindest für die Ausmalung der Pfarrkirche St.Nikolaus in Wil gesichert ist, aber zweifellos auch für die Malereien im Turmchor der Pfarrkirche Henau gilt, die Abt Joachim Opser aus Wil 1592 in Auftrag gab. Wahrscheinlich sind wir sogar in der glücklichen Lage, von Knus ein Porträt zu besitzen, ein 1596 flink hingepinselt Selbstbildnis mit Monogramm im Schützenhaus in Wil. Das mit seinem Namen in Verbindung zu bringende Werk ist leider fast überall in bedauernswertem Zustand. Immerhin besitzen wir Photos der Henauer Fresken unmittelbar nach der Freilegung 1938, wo sich ein tüchtiger Meister der figürlichen Darstellung und des floristischen Dekors entpuppt. Figuren



Rorschacherberg, St. Annaschloss, Kapelle. Monogramm des Lindauer Buchmalers Caspar Härtli, 1558, im Gewölbmedaillon des Evangelisten Matthäus.

Wil, Weiherstrasse 9, ehemaliges Schützenhaus. Porträtskizze und Monogramm des Wiler Malers Hans Caspar Knus, 1596.

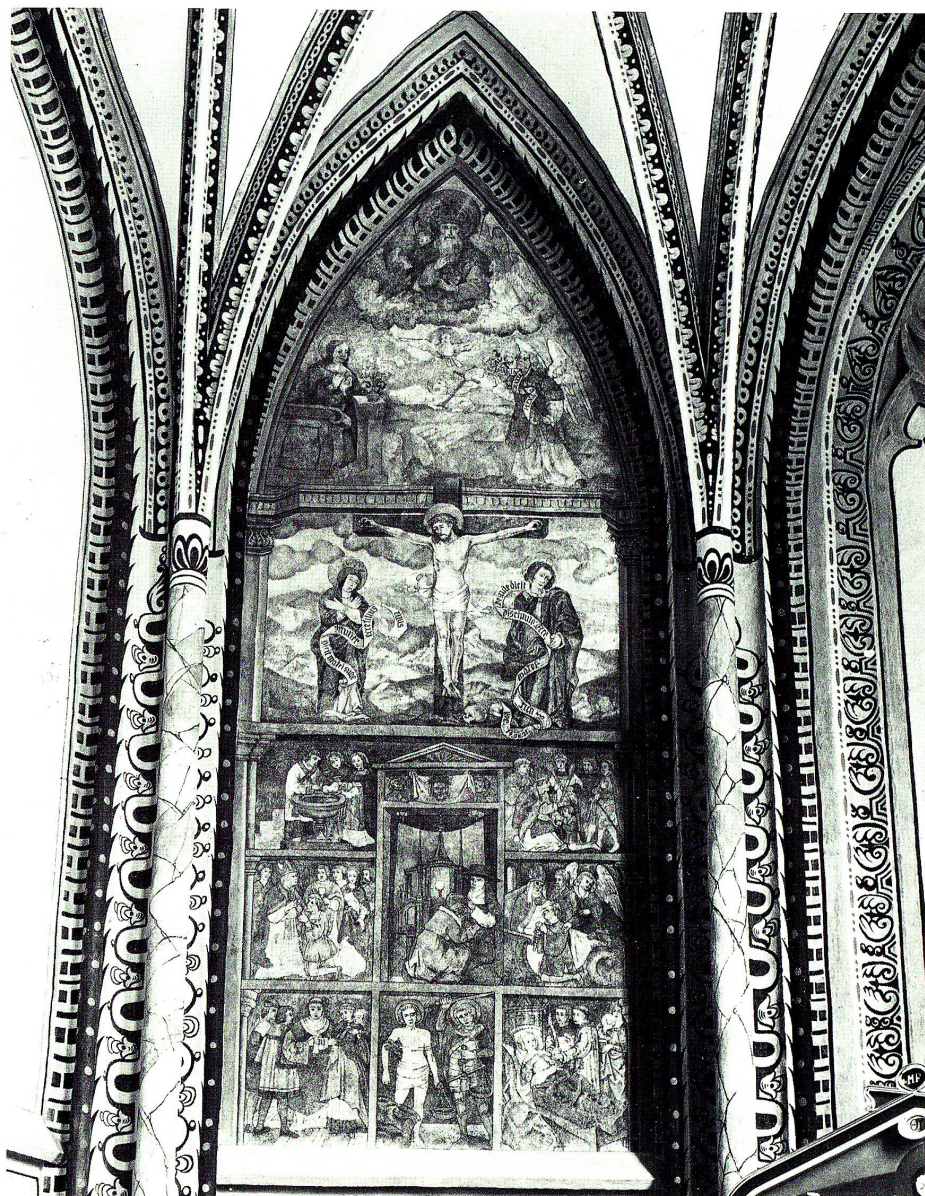


und Schmuck sind viel eleganter und ausgewogener als bei Hagenbuch. Da er sich als von Konstanz gebürtig bezeichnet, ist uns ein Weg gewiesen, wo seine Lehrmeister allenfalls zu suchen sind.

Der Monogrammist HW, der in Berschis und im Schloss Sargans zwei thematisch unterschiedliche Werke hinterlassen hat, kann vielleicht mit dem Glasmaler Hans Weiss (erwähnt um 1578–1587) aus Weesen identifiziert werden.<sup>8</sup> 1578 lieferte er einen 37teiligen Scheibenzyklus ins Kloster Einsiedeln und blieb bis 1586 dessen vielbeschäftigter Lieferant. Die ihm zugeschriebenen (nicht signierten) Scheiben der 80er Jahre weisen im Figürlichen tatsächlich jenen derben, gutmütigen Zug auf, der uns auch in Berschis begegnet. Andererseits verrät die Wappengalerie der Landvögte im Schloss Sargans einen heraldisch geschulten Meister, was Weiss als Glasmaler ex officio gewesen sein müsste. Interessant der archivalische Hinweis, dass Hans Weiss 1587 bei einem Konstanzer Meister tätig war, was darauf hindeutet, dass er seine Werkstatt in Weesen aufgegeben und offenbar seinem Sohn Balthasar Weiss überlassen hat.

Der Nachweis, dass Glasmaler auch Maler waren, ist nur für wenige Meister erbracht. Dass aber Glasmaler und Maler in intensiven Wechselbeziehungen standen, lässt sich in Wil zwischen Melchior Schmitter, genannt Hug († 1611)<sup>9</sup>, und Hans Caspar Knus, in Rapperswil zwischen Wolfgang Breny (tätig 1586–† 1613)<sup>10</sup> und Hans Breny (erwähnt 1594–† 1628)<sup>11</sup> und in St.Gallen zwischen Abraham Hör (um 1530–1577)<sup>12</sup> und Caspar Hagenbuch d.J. erahnen.

Bleibt noch der Meister U.S.Z in Balgach, der im Zollikoferschen Landsitz ein völlig isoliertes, mit nichts im Kanton St.Gallen vergleichbares Werk hinterlassen hat. Die ikonographisch bemerkenswerte, aber künstlerisch eher provinzielle Leistung lässt auf eine einheimische Kraft schliessen, die keinesfalls identisch ist mit der eleganteren Hand im Zollikoferschen Schlössli in St.Gallen. Die Initialen könnten so gedeutet werden, dass die ersten zwei Buchstaben den Künstlernamen bezeichnen, der dritte aber den Herkunftsort (Zürich?); denn Z-Namen sind doch eher selten; oder versteckt sich dahinter ein Zollikofer? Die den einzelnen Dekorflächen innewohnende, relative Symmetrie der Bildhälften erinnert an graphische Vorlagen. Die druckgraphische Produktion ornamentaler Musterbücher war im 16. Jahrhundert aber derart gross, dass es schwerfallen dürfte, die direkten Vorlagen ausfindig zu machen. Immerhin bietet das neue zweibändige Katalogwerk von Warncke über das gedruckte Ornament einen vorzüglichen Überblick.<sup>13</sup> In Zürich wurde



Wil, Pfarrkirche St.Nikolaus. Die Sieben Sakramente, Kreuzigung und Verkündigung über dem Sakramentshäuschen sowie Architekturpolychromie, alles von Hans Caspar Knus, um 1603.

1549 von Rudolf Wyssenbach ein Ornamentbuch mit Grottesken und Mauresken herausgegeben, die vom Grossmeister ornamentaler Kunst, Peter Flötner (um 1490–1546), stammen.<sup>14</sup> Aufschlussreich für Balgach ist vor allem das PF signierte Blatt von 1546 mit spiegelbildlich angeordneten Figuren und Halbwesen und spiralgfüllender Rankenornamentik. Flötners Einfluss auf die Renaissance-Ornamentik war gross. Auch der Zürcher Jost Ammann (1539–1591)

stand in seinem Bann, als er das pflanzlich dekorative Initialenalphabet 1567 in Nürnberg drucken liess.<sup>15</sup> Mit Balgach am engsten verwandt ist jedoch ein 1582 in Wien erschienenen Vorlagebuch von Andreas Lüning.<sup>16</sup> Die Ornamentblätter weisen nicht nur vergleichbare Motive des Dekors und des Figürlichen auf, sondern enthalten auch die an altrömische Wandmalereien erinnernden Architekturelemente (Kandelaberstil).



Balgach, altes Rathaus, ehemals Zollikoferscher Landsitz. Ausschnitt der Wandmalereien im Festsaal, 1596.  
Über den beiden Streithähnen die Künstler(?) -Initialen U. S. Z.

## Standortbestimmung und Wertung

Im Kanton St.Gallen sind einige Komplexe von Wandmalereien vorhanden, welche im zeitgenössischen Bestand in der Schweiz hohen Stellenwert haben. Leider war es im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich, auch im süddeutschen Raum und im Vorarlberg Vergleichsmaterial zu sammeln. Im allgemeinen ist diese Sparte der Kunst auch ungenügend oder verstreut publiziert.

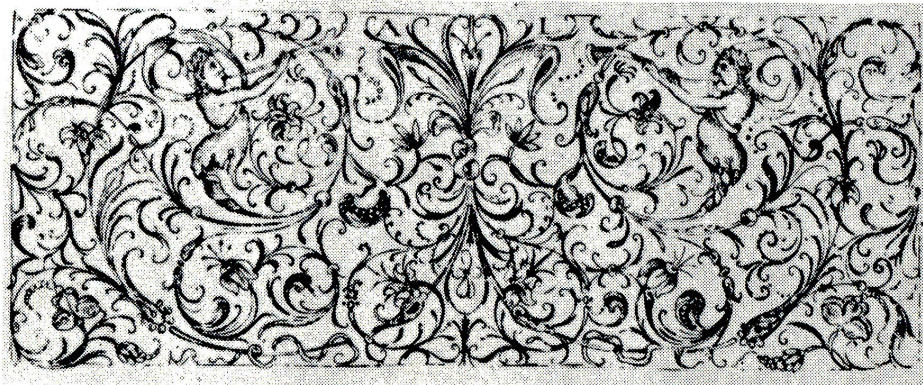
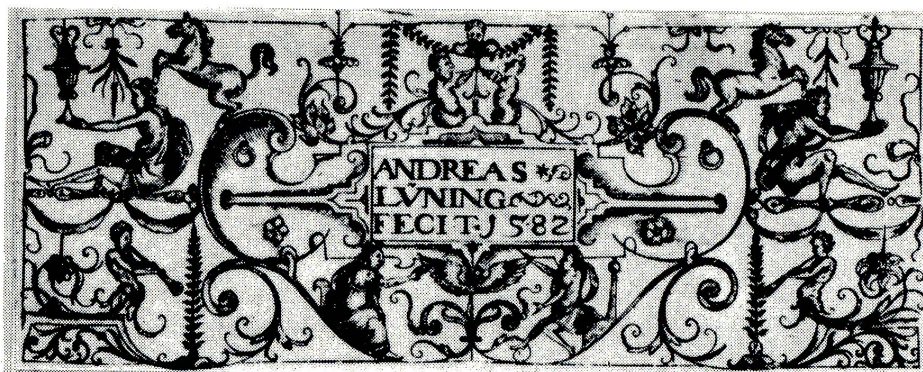
Eine Ausnahme bildet der Kanton Luzern, wo die wichtigen Fundkomplexe des letzten Jahrzehnts ausgiebig vorgestellt und gewürdigt wurden.<sup>17</sup> Die dekorativen Systeme am Bau sind dort wie bei uns auffallend ähnlich, was auf eine gewisse Säkularisierung der formalen Motive im deutschschweizerischen Raum hinweist. Dies gilt für die Architekturbegleitung wie für den Flächendekor. Die szenischen Darstellungen sind hinsichtlich Thematik ebenfalls verwandt, differieren aber hinsichtlich Stil so beträchtlich, dass im 16. Jahrhundert der künstlerische Austausch St.Gallen-Innerschweiz wohl eher minim war. Im Hinblick auf Balgach seien immerhin die etwas spätern Grotteskausmalungen in der Wallfahrtskirche Werthenstein, um 1612/13, und im Am Rhy-Haus in Luzern, um 1618, hervorgehoben, die Hans Jakob Wysshaupt zugeschrieben werden. Hier wie dort spürt man aber, dass die Schwelle des 16. Jahrhunderts überschritten ist. Die Ornamentik ist geschmeidiger und plastischer als in Balgach und scheint sich bereits dem Barock zu öffnen.

Auch in Graubünden fand die nachreformatorische Malerei ein verhältnismässig günstiges Betätigungsfeld. Der reformierte Davoser Hans Ardüser (1657-1618) pflegte die Profanmalerei mit erstaunlicher Eigenwilligkeit<sup>18</sup>, und der aus Brixen stammende Hans Jakob Greutter (tätig 1605-1634) erneuerte auf ganz persönliche Weise die Sakramalerei. Beide Künstler haben keine fassbaren Spuren in unserm Gebiet hinterlassen. Hingegen war schon 1543 in Chur ein bedeutender Maler aus der Holbein-Nachfolge am Werk. Seine Grisaille-Totenbilder aus dem Bischöflichen Schloss (jetzt im Rätischen Museum) sind eine künstlerische Klasse für sich.<sup>19</sup> Poeschel glaubt, die gleiche Hand im Schloss Vaduz wiederzuerkennen.<sup>20</sup> Die dort im Zeitraum 1535/1544 entstandene Ausmalung im «Schönen» Saal scheint für Rorschach aufschlussreich; denn möglicherweise war 1540 der gleiche Meister im Westflügel des Klosters Marienberg am Werk. Dies ergibt sich aus einem Vergleich zwischen architektonischen Fensterumrahmungen in Vaduz und der Portalarchitektur in Rorschach, sowie zwischen den Grisailleporträts des Grafen Johann Ludwig und der Gräfin Elisabeth

von Sulz und den Kurfürstenmedaillons in Rorschach, die leider schlecht erhalten sind. Ein Meisternamen kann nicht mit Sicherheit beigebracht werden, doch wird auf Feldkirch als möglichen Herkunftsort dieses Malers hingewiesen. Aus der Vorarlberger Metropole stammen ja auch jene Moriz und Jörg Frosch, Vater und Sohn, welche 1572 den berühmten Castelberg-Altar im Kloster Disentis schufen.<sup>21</sup> Vater Moriz ist mit Tafelbildern seit 1552 nachgewiesen. Feldkirch war seit jeher für St.Gallen ein «Kulturfenster» nach Osten. Von dort kam auch der 1600 aus den Niederlanden zugewanderte Dietrich Meuss, der für Appenzell, aber auch für das Kloster St.Gallen tätig war.<sup>22</sup>

Eine Welt für sich schufen sich die benachbarten reformierten Stände Zürich und Schaffhausen, wo bedeutende Maler wie Hans Asper und Tobias Stimmer malten. Es sind aber nur wenige Wandmalereien überliefert. Ein Zyklus interessiert uns aber im Hinblick auf die Stadt St.Gallen. Es sind die alttestamentlichen Wandbilder im «Roten Ochsen» in Stein a. Rh., 1615 vom Schaffhauser Andreas Schmucker (1575–1650) geschaffen.<sup>23</sup> Schmucker steht thematisch dem Anonymus im «Schlössli» St.Gallen stilistisch nahe, hält sich aber an Vorlagen seines Landsmannes Tobias Stimmer.

Nach diesem Tour d'Horizon, der nur oberflächlich sein kann, stellen wir fest, dass die nachreformatorischen Maler im heutigen Kanton St.Gallen zwar von allen Seiten beeinflusst worden sein dürften, aber doch ihren eigenen Stil entwickelten. Möge dieses Inventar der Wandmalereien im Kanton St.Gallen die Kunstwissenschaft wieder vermehrt auf das Jahrhundert nach der Reformation lenken und gleichzeitig auch die Arbeit in den Archiven anstacheln, damit etwas mehr Ordnung in die heute recht diffuse Sicht des damaligen Kunstgeschehens kommt.



Zwei Kupferstiche mit Renaissance-Grotesken, signiert von Andreas Lüning aus Wien, 1582 (nach Warncke, Kat. Nr. 517 und 524).

1 Literatur zusammengetragen in: Zürcher Kunst nach der Reformation. Hans Asper und seine Zeit. Katalog zur Ausstellung im Helmhaus, Zürich, 9. Mai–28. Juni 1981. Hrsg. Schweiz. Institut für Kunstwissenschaft.

2 Vgl. BERNHARD ANDERES, Der Turm und sein Werkmeister Wolfgang Vögeli, in: Die Kirche St. Mang in St.Gallen. St.Gallen 1983.

3 Vgl. ANDERES, Grau ist auch eine Farbe, in: Knoepfli-Festschrift, S. 125–132, und ANDRÉ MEYER, Architekturpolychromie, Abb. S. 30 (vgl. Anmerkung 17).

4 Peter HERSCHE, Zu den Wandmalereien Caspar Hagenbuchs d.J. in Appenzell. Innerrhoder Geschichtsfreund 17 (1972), S. 5–42. – P. RAINALD FISCHER, KDM Appenzell Innerrhoden (erscheint 1984).

5 Das reich illustrierte Buch liegt im Stadtarchiv St.Gallen. – Vgl. DORA FANNY RITTMAYER, Vadian-Bildnisse. Vadian-Studien 2. St.Gallen 1948, S. 3–6.

6 P. RAINALD FISCHER, Entdeckung von Wandgemälden aus dem 16. Jahrhundert in Appenzell, in: Unsere Kunstdenkmäler 13 (1962), S. 8–10.

7 Über Caspar Härtli vgl. ALFRED A. SCHMID, Die Buchmalerei des 16. Jahrhunderts in der Schweiz. Olten 1954, S. 61–66. – JOHANNES DUFT, vierhundertjährige Prachtsbilder des Bodensees, in: Rorschacher Neujahrsblatt 1951, S. 5–8.

8 Vgl. FRANZ WYSS, Einige Streiflichter auf die Glasmaler in Rapperswil und Weesen, ZAK 8 (1946), S. 89f. – ERWIN ROTHENHÄUSLER, KDM St.Gallen I, S. 358 und 422.

9 Vgl. PAUL BOESCH, Die Wiler Glasmaler und ihr Werk. St.Galler Neujahrsblatt 89 (1949), S. 23ff.

10 FRANZ WYSS, S. 81ff., vgl. Anmerkung 8.

11 MEINRAD SCHNELLMANN, Kunst und Handwerk im alten Rapperswil. Rapperswil 1927, S. 72f.

12 ERNST W. ALTHER, Andreas Hör, der St.Galler Maler Mitte des sechzehnten Jahrhunderts. St.Gallen 1979.

13 CARSTEN-PETER WARNCKE, Die ornamentale Groteske in Deutschland 1500–1650, 2 Bde., Berlin 1979.

14 WARNCKE, Bd. 2, S. 56, Abb. 348–352.

15 WARNCKE, Bd. 2, S. 69, Abb. 486–498.

16 WARNCKE, Bd. 2, S. 71, Abb. 517–528.

17 ANDRÉ MEYER, Entdeckung mittelalterlicher Wandmalereien im Kanton Luzern, in: Unsere Kunstdenkmäler 26 (1975), S. 266–276. – ANDRÉ MEYER, Architekturpolychromie, farbige Interieurs und Wandmalereien zwischen Spätmittelalter und Neuzeit. Luzernische Neuentdeckungen seit 1973, in: Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern I, 1983, S. 24–82.

18 ALFRED WYSS, HANS ARDÜSER. Vortrag, gehalten an der Jahresversammlung der GSK in Chur, in: Unsere Kunstdenkmäler 24 (1973), S. 171–184.

19 ERWIN POESCHEL, KDM Graubünden VII, S. 220–227.

20 ERWIN POESCHEL, Die Kunstdenkmäler des Fürstentums Liechtenstein. Basel 1950, S. 195–198, Abb. 185–190.

21 ERWIN POESCHEL, Der Castelberg-Altar in Disentis und seine Meister Moriz und Jörg Frosch von Feldkirch. ASA 37 (1935), S. 213–224.

22 Vgl. P. RAINALD FISCHER, Die Malerei des 17. Jahrhunderts in Appenzell Innerrhoden, in: ZAK 34 (1977), S. 25–28.

23 REINHARD FRAUENFELDER, KDM Schaffhausen II, S. 233–247.



## Balgach, altes Rathaus

Das laut Jahrzahl im Giebel 1566 um- oder neu-gebaute Haus war ein Kehlhof des Klosters St.Gallen, der 1594 an David Zollikofer (1564–1674) gelangte. David war der Sohn des Laurenz Zollikofer und der Dorothea von Watt, einer Tochter Vadians, und gehörte der 1578 geadelten sog. roten Linie der Zollikofer an. Unter ihm wurde im Estrich, d.h. im Raum unter der Kornschütte, ein Festsaal eingerichtet, von dem sich sowohl an den gemauerten Schmalfronten als auf den seitlichen Bohlenwänden Wandmalereien in erstaunlich gutem Zustand erhalten haben. 1969 Gesamtrestaurierung unter Leitung von Walter Fietz, wobei die Malereien nur geringfügig retouchiert wurden. Die auf weissem Kalkgrund gemalten Ranken und Grottesken füllen die Flächen gleichmässig aus. Im Uhrzeigersinn aufgezehlt, 1. Feld: weibliche und männliche Hermen, über den Festons Wappen Zollikofer und Vadian, also der Eltern Davids. 2. Feld: in der dreiteiligen zerbrechlichen Architektur zwei Hirsche und Allianzwapen von David Zollikofer und der Otilia Schlumpf, bewacht von Putto auf einer Kugel. Türe zum Nebenraum mit aufgemalter Nische mit Strauss in Henkelvase. (Dahinter befindet sich der alte Keramikboden von 1593 aus dem «Schlössli» in St.Gallen.) 3. Feld: links Neptun mit zwei Pferden, rechts zwei Hähne, über der Mauer Jäger, der auf Katze (?) und Vögel zielt. Türe in ein Nebenzimmer. Ersichtlich nur mehr der Kopf eines Edelmannes, vielleicht des Hausherrn. 4. Feld: zwei durch eine Halschliesse miteinander verbundene Streithähne. Auf der Mauer links und rechts der Eingangstüre je ein Reiter, links bezeichnet «JV°9 Decleciā 9», wohl Jovius Diocletian, römischer Kaiser 284–305 nach Christus, der rechtsseitige beschriftet «Marc 9 tertzi 9»(?), vielleicht Anspielung auf einen der letzten römischen Kaiser. 5. Feld (wieder auf der Bohlenwand): Turnierszene, die Pferde in Schabracken. Auf dem Zwischenfeld Dame und Edelmann, darüber kaum zu entziffernde Inschrift mit der Jahrzahl 1596. 6. Feld: Arkaden mit Elefanten als Träger, links zwei Armbrustschützen, rechts zwei Gänse, Jäger und Fuchs. 7. Feld: Doppelarkade mit weiblicher Herme, Festons und Rankendekor. An der Fensterwand Reste von Rollwerkrahmen.

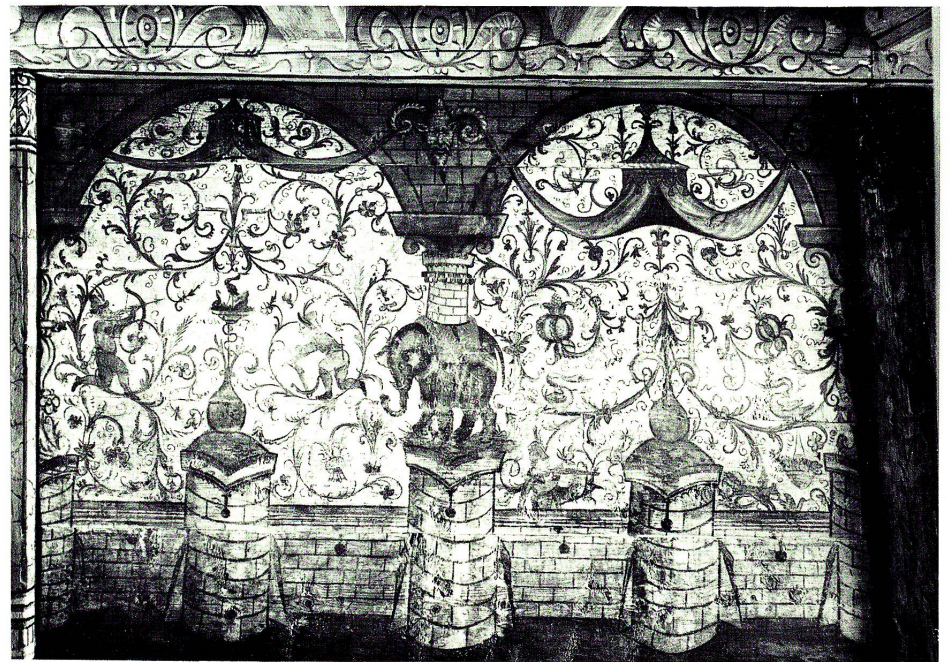
Stil: Die auf graphische Wirkung bedachten Wandfüllungen sind mit verhältnismässig lichten Farben, vor allem Gelb-, Rot- und Grüntönen koloriert. Der Kopfbalken mit Volutenmotiven ist grau bemalt. Die Ornamentik ist auf Spiegelbildlichkeit der beiden Bildhälften angelegt, ohne sklavisch zu sein. Die Malweise ist ebenso unbekümmert, wie überraschend deko-

rativ. Die Balgacher Ausmalung ist meines Wissens das schönste Beispiel einer ländlichen Übersetzung der sogenannten Grotesk-Ornamentik, welche durch den Buchdruck vermittelt wurde. Das Rankengespinst ist eine vegetabile Auflösung der strengen Arabesken und passt ausgezeichnet in die Zeit des späten 16. Jahrhunderts.

Auf Feld 4 sind übrigens drei Initialen U.S.Z. sichtbar, die wohl auf den bis jetzt nicht ermittelten Künstler bezogen werden können.

Literatur: Leo Broder, Altes Rathaus Balgach, zur vorbildlichen Restaurierung des wertvollen Baudenkmals, in: Rheintaler Almanach 1970, S. 73–86.

Balgach, altes Rathaus. Wandmalereien im Zollikoferschen Festsaal, 1596.





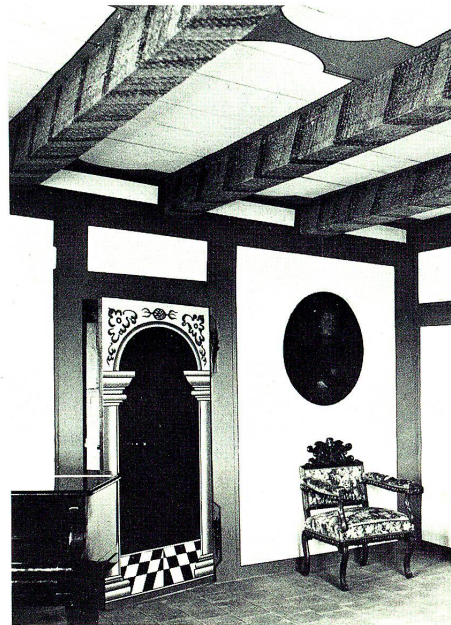
Balgach, altes Rathaus. Erstes Wandfeld im Festsaal mit Wappen Zollikofer und Vadian, 1596.

Die 1977 in Angriff genommene Gesamtrestaurierung des nachmittelalterlichen Schlösschens legte u. a. im ersten Obergeschoss malerische Spuren der Zeit um 1600 frei, welche von Eugen Müller jun., Flawil, restauriert wurden. Geradezu pikant mutet die bunt getüpfelte, streifige Bemalung mit Farbenrapport an den Deckenbalken an, welche von konkaven Graubändern optisch verstrebt werden. Der gleichen Epoche dürften die grauen Türbemalungen mit den Arkaden und Schachbrettböden angehören. Ein buntes Schachbrettmotiv findet sich auch auf einem Fachwerfeld links der westlichen Türe. – An der nordwestlichen Hausecke sind noch Reste einer einfachen Quaderbemalung erhalten, welche an den Ecken des Mauersockels kopiert wurden.

Literatur: Bernhard Anderes, Der Kleine Hahnberg im Spiegel der Restaurierung, in: Rorschacher Neujahrsblatt 1979, S. 61–68.

Rechts: Berg, Pfarrkirche St. Michael, Apostelpaar, 2. Viertel 17. Jh.

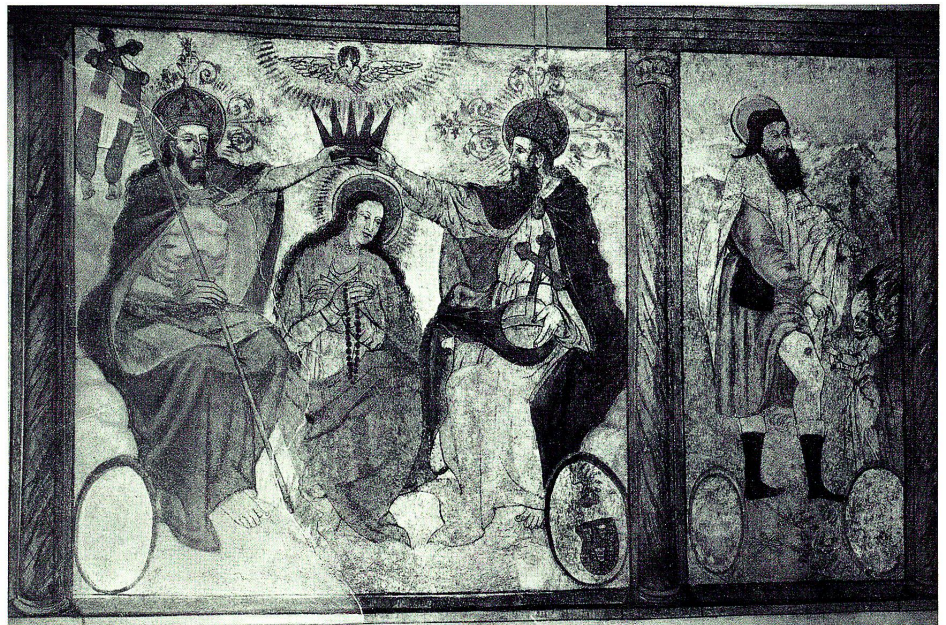
Berg, Schlösschen Kleiner Hahnberg, Flur im ersten Stock, um 1600.



Anlässlich der Restaurierung 1978/79 fanden sich an der Südwand des im Grundbestand gotischen Chors Reste nachreformatorischer Wandmalereien, wohl 2. Viertel 17. Jh. Wegen der darüberliegenden Rokokostukkaturen wurden aber nur die Apostel Andreas und Jakobus mit fragmentarischen Stifterinschriften und Wappen freigelegt und ergänzt, während eine Marienkrönung und weitere Figuren noch unter Putz liegen. Restaurator war Johann Herovits, Goldach.



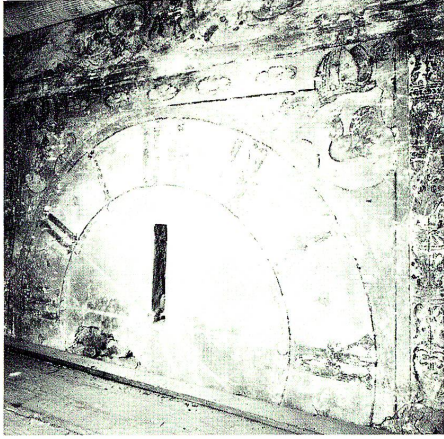
Berneck, Pfarrkirche. Bekrönung Mariens und hl. Rochus in der Sebastianskapelle, 3. Viertel 16. Jh., Köpfe neu.



Die baugeschichtlich bemerkenswerte Kirche birgt neben Wandmalereien der Gotik im Chor und in der Sebastianskapelle auch solche des spätern 16. Jahrhunderts. Wie jene traten sie anlässlich der Kirchenrenovation 1937/38 zutage und wurden stark aufgefrischt. An der mittleren Süd- wand des Schiffs heben sich acht Apostel in zwei Reihen ab, von denen aber nur die untere Gruppe einigermaßen original ist, während die obren Figuren 1938 wegen des später eingezogenen Barockgewölbes um Kopfhöhe «gestaucht» wurden. An der Nordwand vorne Darstellung des Kreuzes als Weinstock in Analogie zu St. Margrethen, aber weitgehend erneuert. Das gleiche gilt für einzelne Figuren einer Apostelserie im Chor, die wohl erst dem spätern 17. Jahrhundert angehören. An Stelle des ehemaligen Sakramentshäuschen ist das Fragment einer Emaus-Darstellung in Renaissancerahmen erhalten, überhöht von Christus als Schmerzensmann, ebenfalls stark übermalt. In der Sebastianskapelle, erbaut 1468, zeigt sich an der Nordwand eine Bekrönung Mariens durch die Heilige Dreifaltigkeit, rechts begleitet vom hl. Rochus, sowie ein hl. Urban, Patron der Winzer, alles wohl erst 3. Viertel 16. Jh.

Literatur: Leo Broder, Die kunstgeschichtliche Bedeutung der Bernecker Kirche, in: Das Haus Gottes Unserer Lieben Frau von Bernang geweiht. Au 1938, S. 31–56.

Vor dem Neubau der Kirche 1951 befand sich an der Turmwand (?) eine Sonnenuhr, von der die obere Hälfte über dem Dachstuhl der Kirche sichtbar war. Über dem Uhrkreis mit römischen Ziffern waren die Wappen der Äbte Peter Eichhorn von Wil in Wettingen (1550–1563) und Diethelm Blarer in St.Gallen (1530–1564) angebracht, gerahmt von Pilastern mit Arabesken. In der Bekrönung das Wappen Toggenburg. Die Sonnenuhr ist zufolge der Äbtewappen in den Zeitraum 1550/63 anzusetzen.



Kloster Magdenau. Sonnenuhr mit Äbtewappen Eichhorn und Blarer, 1550/63 (beseitigt).

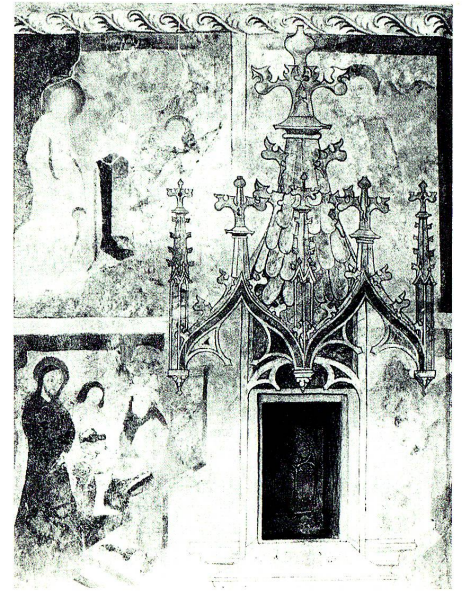
Die Konventbauten wurden um 1600 weitgehend neugebaut. Dem Vernehmen nach befinden sich Wandmalereien unter Putz im Kreuzgang. In umgebauten Zellen traten in den 70er Jahren zudem dekorative Grisailen mit Fruchtgehängen zutage, die noch vor 1650 entstanden sein dürften. Die bekannten Wandmalereien von Kaspar Meglinger im Gästehaus datieren dagegen erst nach der Jahrhundertmitte.

Ganterschwil, reformierte Kirche, Turmsakristei. Stark renovierte Inschrift mit Datum 1538(?) und Werkzeugen.

Die bis 1939 paritätische Kirche besitzt einen bedeutenden spätgotischen Freskenzyklus der Zeit um 1470/80. Diese Wandbilder dürften in den Reformationswirren übertüncht worden sein. Wenig später liessen aber die Katholiken in und um den Wandtabernakel eine Grisailmalerei anbringen, eine Art Sakramentshäuschen mit breitausladendem Baldachin, Fialen, Krabben und Kreuzblume. In der Nische hebt sich in gemaltem Masswerkfensterchen ein Werkzeugen ab, das sich in der Turmsakristei über einem Schriftband wiederholt. Die Fresken wurden 1939 abgedeckt und von Karl Haaga sen. restauriert.

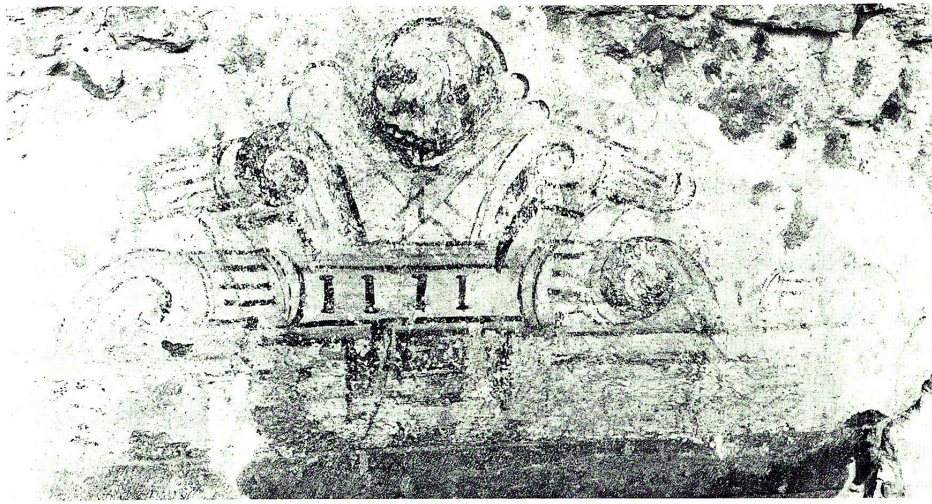
Die gotische Tabernakelarchitektur ist ein interessantes Zeugnis der unfürhlichen Malerei nach dem Bildersturm. Die etwas handfeste Grisaille steht im st.gallischen Bestand einzigartig da. Diese, gemäss der stark erneuerten Sakristeinschrift ein Jahrhundert früher ansetzen zu wollen, geht nicht an. Wahrscheinlich ist das fünfte C der Jahrzahl weggefallen, so dass vielleicht 1538 gelesen werden muss.

Literatur: Eric A. Steiger, Die alte Kirche von Ganterschwil. Toggenburgerblätter für Heimatkunde 4 (1941), S. 1–7. – Knoepfli, Bodensee-kunstgeschichte II, S. 238, 275. – Anderes, Knoepfli-Festschrift, S. 126, Abb. 7.



Ganterschwil, ehemals paritätische, heute reformierte Kirche. Tabernakelmalerei über dem Sakramentshäuschen, um 1530/40.





Jona, Kloster Wurtsbach, Konventbauten

Das in den Jahrzehnten um 1600 weitgehend neu gebaute Kloster weist zahlreiche Spuren an zeitgenössischen Wandmalereien auf. Das Refektorium in der Südostecke des Klostergevierts birgt an den Innenseiten der Fensterpfeiler schlecht erhaltene Wandbilder der Klugen Jungfrauen und des Weltenrichters, entdeckt 1957 und von Bonifaz Engler, Untereggen, restauriert. – An der östlichen Aussenmauer traten 1971 grau gemalte, zum Teil figürlich bereicherte Fensterbekrönungen zutage, u. a. mit Totenkopf, Doppelbeil (?) und Halbfigur Christi in Medaillon, restauriert und ergänzt 1972/73 von Otto Schaerer, Zürich. – Anlässlich der Restaurierung des Kreuzgangs 1982/83 fanden sich an der Südfront der Abtei Reste von pflanzlichen Grisaille-Malereien, welche als Schmuck der später veränderten Fenster gedacht waren. Im Giebfeld der Lukarne Christus- und Marien-Monogramme, datiert 1612; restauriert von der Firma Helbling und Fontana, Jona-Rapperswil.

Literatur: Anderes, Grau ist auch eine Farbe, in: Knoepfli-Festschrift, S. 127.

Jona, Klosterkirche Wurtsbach

Anlässlich der Kirchenrenovation von 1965 wurde hinter einer neuern Mauer die ehemalige Lettnerwand freigelegt. Rechts des Mitteldurchgangs trat als Rest einer Kreuzigungsgruppe eine farbig gemalte mater dolorosa unter Beschlagwerk baldachin zutage. Über dem rechten Durchpass Schweisstuch Christi, von Engelpaar gehalten, in Grisaille. Leider wurde die Lettnermauer abgebrochen. Die beiden Wandbilder wurden angelöst und von Bonifaz Engler, Untereggen, restauriert; jetzt im Kreuzgang.

Die Wandbilder gehören zum künstlerisch qualitativvollsten der Renaissance im Kanton St.Gallen. Die Bauherrin, Äbtissin Maria Dumeisen von Rapperswil (1591–1643) dürfte sich an einen Rapperswiler Künstler gewandt haben. Die gleiche Stilstufe ist am Chorbogen (Genesis) und im Chor der ehemaligen Pfarrkirche St. Peter auf der Ufenau anzutreffen. In jener Zeit war ein Hans Breny († 1628) in Rapperswil tonangebend.

Literatur: Anderes, KDM St.Gallen IV, S. 113, Abb. 134, 139.

Kloster Wurtsbach. Schmerzensmutter am ehemaligen Lettner in der Kirche, um 1600, nach Ablösung und Restaurierung.

Kloster Wurtsbach. Fensterbekrönung am Ostflügel, um 1600, Zustand nach Freilegung.



Das mittelalterliche Kirchlein ist durch die spätgotischen Wandmalereien aus der Zeit um 1460/70 bekannt. Bei der Freilegung der Fresken 1909 wurde leider der im 17. Jahrhundert darüber gemalte St.Dionys-Zyklus bis auf neun Bildfelder (acht davon im Chor) zerstört. Die noch vorhandenen Bildchen mit gereimten vierzeiligen Legenden gehören einer volkstümlichen Stilstufe an und zeigen u.a. folgende Szenen: Taufe durch den hl. Paulus, Predigt, Folterung, auf dem Rost, bei den wilden Tieren, Messe im Kerker, Haupttragung und Glorie.

Es ist möglich, dass die Ausmalung erst nach 1656, d.h. nach der Belagerung der Stadt Rapperswil durch die Zürcher, angebracht wurde. Im Vergleich zu den Bildergalerien in der Kapelle Galgenen SZ, von denen der Bruderklausen-Zyklus die Jahrzahl 1622/23 trägt, kommt aber auch ein früheres Entstehungsdatum in Betracht.

An der südöstlichen Ecke des Schiffs Rest einer polychromen Quadermalerei mit Schneckenmotiven, Pyramidenstumpf und Pollenkontur sowie abgeschroteten Bossen.

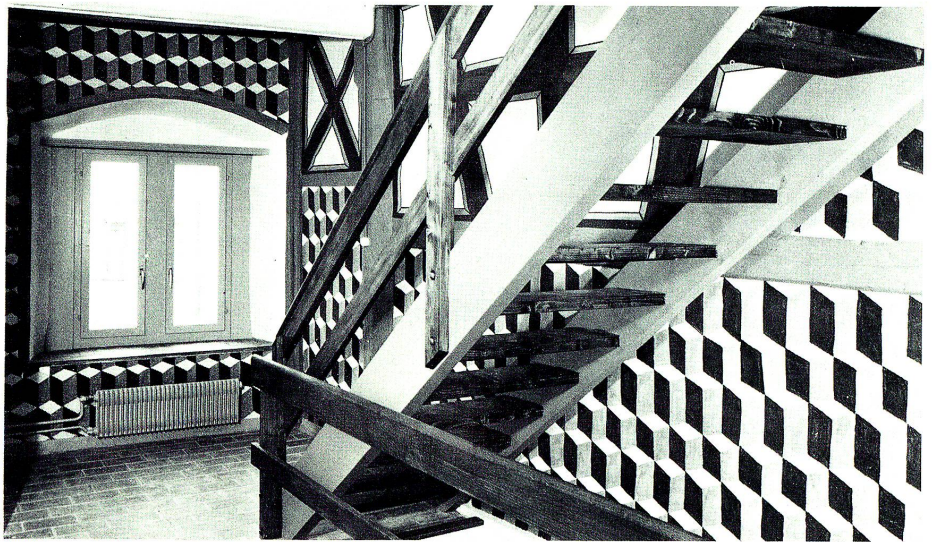
Literatur: Anderes, KDM St.Gallen IV, S.154, 179f.

#### Krummenau, Kloster Neu St.Johann

Das 1626–1630 in Sidwald neugebaute Kloster birgt im Ostrakt eine Karlskapelle, die als Kapitelsaal gedacht war, aber vor dem Bau der Klosterkirche kirchlich genutzt wurde und auch heute noch einen Altar birgt. Am Gewölbe schimmern Malereien durch, die bei der bevorstehenden Restaurierung freigelegt werden sollen. Erkennbar sind Ranken und schwebende Engel, vielleicht Werke eines Wiler Künstlers, denn auch das Altargemälde des hl. Karl entstand nachweislich in Wil.

#### Krummenau, Restaurant «Mauer» in Neu St.Johann

Im Kellergewölbe des stattlichen Fachwerkhauses finden sich Reste einer dekorativen Ausmalung mit Ranken, die wohl von gleicher Hand wie diejenige im Kloster Neu St.Johann stammt, also um 1630.



Lichtensteig, altes Rathaus. Würfelquadrung im Treppenhaus nach der Restaurierung.

#### Lichtensteig, Hintergasse, altes Rathaus

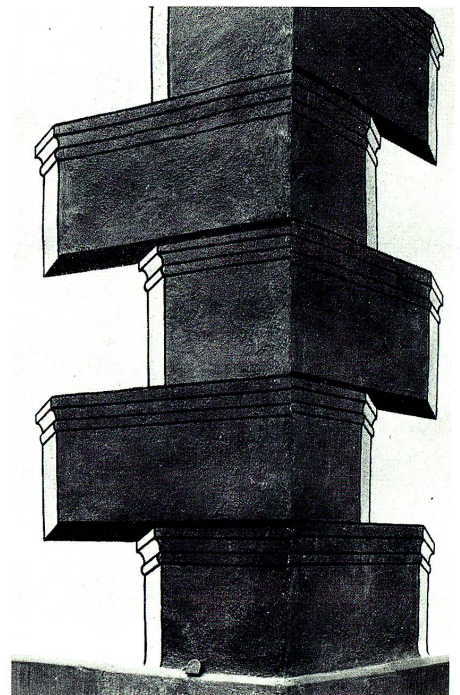
1968/69 wurde das alte Rathaus, ein spät- oder nachgotischer Massivbau mit Staffelfenstern, unter Leitung von Walter Fietz restauriert. An den Ecken der Fassade trat – wie einige Jahre später am Haus Sennhauser – eine eigenwillige perspektivische Quadrung in Graumalerei zutage. Im Treppenhaus entdeckte man eine illusionistische Würfelmalerei, die von Karl Gähwiler, Lichtensteig, restauriert, bzw. rekonstruiert wurde.

Literatur: Walter Fietz, Das alte Rathaus in Lichtensteig, in: Unsere Kunstdenkmäler 20 (1969), S.406–413. – Anderes, Grau ist auch eine Farbe, in: Knoepfli-Festschrift, S. 128ff.

#### Lichtensteig, Hintergasse, Haus zum Winkel

Anlässlich der Innenrenovation 1979 traten im ersten Geschoss hinter Täfer das Fragment einer gemalten Kreuzigungsgruppe und ein Rankenmotiv zum Vorschein, 2. Hälfte 16. Jh., restauriert von Karl Haaga, Rorschach. Gut erkennbar ist die kniende Muttergottes mit perspektivischem Nimbus und gefalteten Händen; stark beschädigt sind der hl. Johannes und der Ge-  
kreuzigte.

#### Lichtensteig, altes Rathaus. Plastische Eckquadrung am Aussenbau.



Als in den 60er Jahren das Haus von Bezirksamtmann Ulrich Reich abgebrochen wurde, traten Bohlenwandmalereien zutage, die man heraussägte und ins neue Haus übertrug (jetzt im Gartenpavillon). Auf der einen Wandfläche steht ein Bannerträger in modischer Bekleidung mit Pluderhosen, gestreiftem, an den Ärmeln geschlitztem Wams, Halskrause und federgeschmücktem, kegelförmigem Hut; an den Hüften hängt ein Zweihänder, und hinter dem Rücken ist ein Schweizerdolch zu erkennen. Die Rechte hält eine mächtige gelb-schwarz gestreifte Söldnerfahne mit durchgehendem Kreuz, die Linke weist auf den Nockenpokal, den die Hausfrau kredenzt. Diese trägt ein knöchellanges Kleid, Beutel, Halskrause und ein Barett. In den Leerfeldern sprossen traubenbehängene Ranken. Das zweite Wandfeld zeigt einen nach rechts gerichteten Hirsch, umgeben von spiralförmigen Ranken.

Die «spanische» Tracht, der «gotisierende» Nockenbecher und das dekorative Rankenspinnt gemahnen ans 16. Jahrhundert. Unverkennbar ist der volkstümliche Charakter der Malerei, gleichsam eine Renaissance-Vorstufe der Senntummalerei, vergleichbar mit der etwas jüngeren Malerei im «Mohren», Wattwil. Auch die Bohlenmalerei aus Gais AR, welche einen Kuhreigen zeigt, trägt verwandte Züge. Die Darstellung erinnert auch an die sogenannten Bauernscheiben, wie sie gerade im Toggenburg häufig waren. Die Entstehung dürfte um 1600 anzusetzen sein.

Literatur: Anderes, Bildende Kunst und Kunstgewerbe, in: Der Kanton St.Gallen, Aarau 1974, S.82.

#### Oberhelfenschwil, paritätische Pfarrkirche

Die ins Mittelalter zurückreichende Kirche weist im Chor spätgotische, im Schiff nachreformatorische Wandmalereien auf, die während der Restaurierung 1974 freigelegt und von Walter Lorenzi, Kaltbrunn, restauriert wurden. Auf beiden Schiffswänden war ein Passionszyklus aufgemalt, von dem sich nördlich nur eine Kreuztragung, südlich vier Bilder einigermaßen lesbar erhalten haben, während andere sechs kaum mehr zu deuten sind. Gut erkennbar sind das Abendmahl, Christus vor dem Hohenpriester und Christus vor Pilatus, zu erahnen der Einzug in Jerusalem. Die zugehörigen Schriftbänder sind erloschen.

Auffallend ist die strenge Einteilung in fast quadratische Felder, in die sich auch die Szene des Abendmahls einfügen muss. Architektonische



Nesslau, Bahnhofstrasse. Wandbild aus dem ehemaligen Haus Reich, um 1600.

#### Oberhelfenschwil, paritätische Pfarrkirche. Christus vor Kaiphäs und Pilatus, an der Südwand, um 1600.



Requisiten charakterisieren die Bildbühne, in der die Figuren agieren. Die ungewöhnlich kleinen Köpfe, die Gestik und der Körperbau gehören dem Manierismus an. Trotz dürftiger Stilaussage ist die Entstehung um 1600 anzusetzen.

Literatur: Josef Grünenfelder, Hemberg und Oberhelfenschwil – zwei restaurierte Kirchen, in: Toggenburger Annalen 1975, S.94f.

#### Oberriet, Hard, sog. Schlössli

Das laut Jahrzahl an der Innenseite des Türsturzes 1642 (oder früher?) gebaute Haus ist ein massives Mauergerüst mit geständertem Giebel. Im Obergeschoss und im Dachstock weisen einige Felder der Fachwerkwände Pflanzenornamente, bzw. schablonierte Schwarzmusterungen auf. Restauriert und teilweise ergänzt 1968/69 unter Denkmalpfleger Walter Fietz.

In der ehemaligen Sakristei im Südturm (heute Beichtzimmer), deren Sternrippengewölbe ins mittlere 15. Jahrhundert zurückreicht, fanden sich anlässlich der Restaurierung 1973 Reste einer architekturbegleitenden Ausmalung in dunkelgrauer Farbe. In einer zuvor vom Tresor verdeckten Nische traten dekorative Pinseleien und die Jahrzahl 1642 zutage. Rechts des südlichen Fensters Rötelkritzelei und Schere sowie das Haupt des Gekreuzigten in primitiver Zeichnung. Freigelegt und restauriert von der Firma Helbling und Fontana, Jona-Rapperswil.

Literatur: Restaurierungsbericht von B. Sigrüst, Mscr.

Rapperswil, Fischmarktstrasse 14

1977 wurde im zweiten Geschoss eine Wohnung umgebaut, wobei hinter Täfer eine dekorativ bemalte Fachwerkwand zutage trat; abgebrochen, eine Fache im Heimatmuseum Rapperswil. Neben den üblichen Begleitlinien sind hier die Ecken mit Blumen- und Eichelsträusschen und Mittelrosetten bereichert, wohl Anfang 17.Jh.

Rapperswil, Fischmarktstrasse 14. Fachwerkwand mit dekorativer Malerei, A. 17. Jh. (zerstört).



Anlässlich des Umbaus 1975 entdeckte man im dritten Stock unter Tünche Reste einer eigenwilligen Wanddekoration, freigelegt von der Firma Helbling und Fontana, Jona-Rapperswil, aber wieder zugedeckt. Die unbekümmert hingestreuten Motive in Grisaille zeigen Rosen (wohl in Anlehnung an das Stadtwappen), Blüten, Sterne und ein Monogramm Mariens sowie die Wand unterteilende Striche. Interessantes Zeugnis einer frühen «Gebrauchskunst», wohl Anfang 17. Jahrhundert.

Literatur: Restauratorenbericht, Mscr.

Rapperswil, Halsgasse 26. Dekorative Pinseleien, wohl A. 17. Jh.



Die in deutlich erkennbaren Spuren zutage getretene Fassadenmalerei wurde 1968 von Eugen Müller sen., Flawil, rekonstruiert. Die alte Front weist eine Rahmenquaderung mit Bossen sowie eine Rollwerkdekoration um die Fenster auf. Über dem Mittelfenster des zweiten Stocks gemaltes Kreuz in Erinnerung an den alten Namen «Weisses Kreuz». Stilstufe der Fassadengrisailen am Kloster Wurmsbach, um 1600.

Literatur: Anderes, Grau ist auch eine Farbe, in: Knoepfli-Festschrift, S. 126f.

Rapperswil, Halsgasse 41, Haus zum Engel

Das heute der politischen Gemeinde gehörende Haus wurde 1969 unter Leitung von Walter Fietz, St.Gallen, restauriert. Im Hochparterre fanden sich Inschriften auf Fachwerkwänden mit der Jahrzahl 1622, die leider dem Platzbedarf weichen mussten. In der obergeschossigen Stube, wo sich ein nachgotischer Fensterpfeiler befindet, ruht eine Balkendecke, deren rudimentär aufgefundene Renaissanceornamentierung von Eugen Müller, Flawil, erneuert wurde.

In einem Täferzimmer im zweiten Geschoss ziert noch heute eine figürliche Darstellung ein Fachwerkfeld und zeigt Adam und Eva vor dem Baum der Erkenntnis mit Schlange. Die beiden Aktfiguren sind sorgfältig gezeichnet, aber im Körperbau eher plump. Kopf- und Haarflechten der Eva verraten die Stilstufe, wie sie uns vergleichsweise in St.Martin auf der Ufenau begegnet, drittes Viertel 16. Jh.

Rapperswil, Halsgasse 41. Sündenfall der Stammeltern, 3. Viertel 16. Jh.





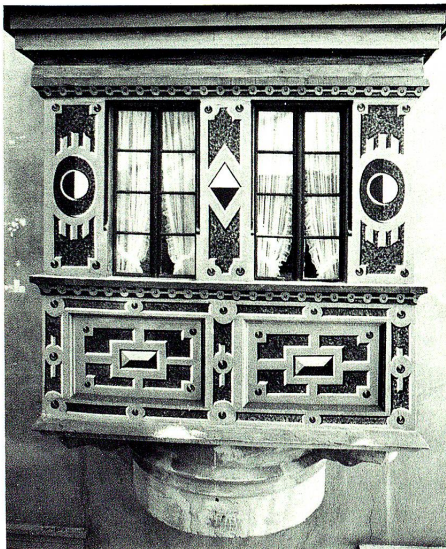
Die platzzugekehrte Fassade des 1593/95 gebauten Hauses weist auf ganzer Hausbreite eine Darstellung der Schlacht bei Sempach auf, kopiert 1951 von Fritz Braun, Ottikon ZH; die auf Leinwand übertragenen Strappati des Originalfreskos sind im Heimatmuseum Rapperswil aufbewahrt. Der Bildstreifen über dem ersten Obergeschoss hält den Augenblick fest, wo sich Winkelried in die Speermauer der Habsburger wirft, und hält sich ziemlich genau an die figurenreiche Holzschnittvorlage, die Hans Rudolf Manuel 1584 für die Schweizer Chronik des Johann Stumpf schuf. Eine zweite Darstellung der Schlacht bei Laupen befand sich dem Vernehmen nach über dem zweiten Obergeschoss (jetzt verschwunden).

Literatur: Anderes, KDM St.Gallen IV, S.417f., Abb.471f. (mit älterer Literatur).

#### Rapperswil, Hauptplatz 17, Erker

Der zum Platz hin im Sinn des späten 19. Jahrhunderts umgestaltete Kopfbau zeigt an der Flanke zur Webergasse einen Sandsteinerker, datiert 1830. 1977 legte man die wohl ursprüngliche Graumalerei frei und ergänzte sie diskret. Firma Helbling und Fontana, Jona-Rapperswil. An der Brüstung sind es Karrées mit Diamanteinlagen und scheibenförmigem Zierat, an den Fenstergewänden Kreis- und Rautenmotive in vorgetäuschten Füllungen. Die zugehörige Fassade weist ebenfalls dekorative Graumalereien auf, die aber noch nicht freigelegt sind.

Literatur: Anderes, Grau ist auch eine Farbe, in: Knoepfli-Festschrift, S. 8.



Das oberste, massiv gemauerte Pfrundhaus weist mittelalterlichen Grundbestand auf. Anlässlich der Innenrestaurierung 1982 kam im Parterre eine einfache, aber dekorative Grisaillemalerei zum Vorschein, deren älteste von drei Schichten mit der zweimal erscheinenden Jahrzahl 1627 übereinstimmen dürfte. Erhalten haben sich Rankengebilde, derbe Architektureinfassungen und Fragmente einer Inschrift; an der Balkendecke rosettenartige Gebilde. Eine Decke im obern Flur ist von einem «Würmchenmaser» in Grau überzogen, alles freigelegt und restauriert von der Firma Helbling und Fontana, Jona-Rapperswil.

#### Rapperswil, Marktgasse 25, Haus zum Steinbock

Das äusserlich barock erscheinende Haus gehört im Kern dem 16. Jahrhundert an. Die «schönen» Zimmer befanden sich zur Marktgasse hin. Im ehemaligen Festsaal des ersten Stocks entdeckte man anlässlich eines Umbaus 1980 Wandmalereien aus drei verschiedenen Zeitstufen, die teilweise von der Tünche befreit, fotografiert und gesichert wurden, aber dann hinter Zelltonwänden verschwinden mussten. Der ältesten Schicht an der Ostwand gehört ein Göldlin-Wappen an. Darüber ist eine dunkelgraue Tünche aufgetragen, welche eine weiss gehöhte Zeichnung mit Darstellung der Enthauptung des Holofernes durch Judith, assistiert von einer Magd, zeigt; daneben eine auf das Geschehen bezugnehmende, aber schlecht lesbare Inschrift, um 1600. Auf der Gegenseite liess sich das stark beschädigte Prälatenwappen des Abtes Michael Saxer von Pfäfers (1600–1626) ermitteln. Das Kloster Pfäfers errichtete damals im «Steinbock» und im angrenzenden Haus (jetzt sog. alter Schwanen) den Verwaltungssitz für seine Ländereien am obern Zürichsee.

In einem darüber liegenden Raum entdeckte man an der Westwand unterhalb der Decke Festons mit Fruchtgehängen in Grau, 1. Hälfte 17. Jh.; jetzt zum Teil abgelöst und im Heimatmuseum Rapperswil aufbewahrt.

Die figürliche Malerei in der eigenartigen «Negativtechnik» ist von ungewöhnlicher Qualität und erinnert an Scheibenrisse auf schwarzem Papier, wie sie zum Beispiel auch Christoph Murr, Tobias Stimmer und Daniel Lindtmeyer schufen. Die zeichnerische Technik deutet darauf hin, dass der unbekannt Künstler eine graphische Vorlage an die Wand übertrug.

Literatur: B. Anderes, Wandmalereien im Haus zum Steinbock in Rapperswil, in: St.Galler Linthgebiet, Jahrbuch 1981/82, S. 31–34.

Die Stadt erfuhr im 16. und frühen 17. Jahrhundert eine weitgehende Umgestaltung vom Leichtbau in Fachwerk zum Massivbau. Damals aufgemalte, meist graue Quadrierungen verschwanden in der Folge unter Putz. Ihre Existenz wurde in Rapperswil erst wahrgenommen, als man die zu restaurierenden Fassaden sorgfältig untersuchte, d.h. seit den 60er Jahren. Oft genug waren es verstümmelte Reste, die aber fast immer eine einwandfreie Rekonstruktion der Quadrierung erlaubten. Heute wird das Stadtbild wesentlich von diesen Zeugen der Dekorkunst geprägt, begleitet von den oft fast schwarzen Fensterumrahmungen.

*Kluggasse 1, Haus zur Traube:* einfache Pilaster mit perspektivischen Fugenlineamenten ohne Schattierungen.

*Halsgasse 16:* Kopfbau mit Steinerker, datiert 1596; an den Ecken kräftig gezeichnete Quadrierung mit plastisch erscheinenden Diamantbossen.

*Halsgasse 26:* Eckquadrierung mit zylindrischen Bossen, plastisch herausgearbeitet, aber mit geometrisierender Struktur; 1969 entdeckt, falsch interpretiert und 1975 nochmals erneuert.

*Halsgasse 34 «Quellenhof»:* gemalte Eckverzahnung mit abwechselnd kleinen und grossen Zylinderbossen.

*Herrenberg 29, § 11:* nach gutem Befund rekonstruierte Eckquaderbemalung mit verhältnismässig kleinen Zylinderbossen.

*Herrenberg 57, Pfrundhaus:* einfache Eckquaderbemalung mit weissen «Löchern», wohl missverstandenen Bossen; rekonstruiert nach spärlichen Resten.

*Webergasse 10:* weitgehend originale Quadrierung mit elegant geschweiften, beschnittenen Bossen in illusionistischer Plastizität.

*Webergasse 12, Haus zur Stadtrose:* seitliche Fassadeneinfassungen mit einfachsten Liniamen.

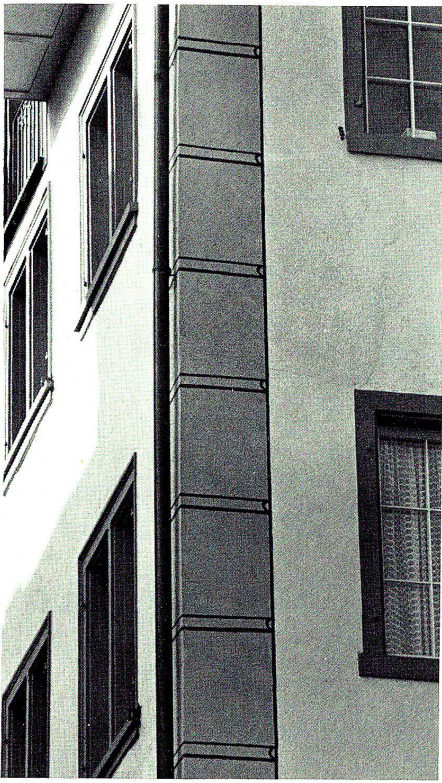
*Fischmarktstrasse 22, Haus zum Schiff:* einfache Eckverzahnung ohne perspektivische Effekte.

*Marktgasse 4, «Goldener Adler»:* zum Teil original erhaltene, kräftig gemalte Eckquadrierung mit zylindrischen und kugelförmigen Bossen. Vielleicht 1613 entstanden, als auch das Adlerwappen in der Fassade gemalt wurde.

*Hintergasse 16, Bleuler-Haus:* an der Fassade wie auf der Rückseite Quaderbemalung mit zylindrischen und kugelförmigen Bossen, als Pilaster zusammengefasst.

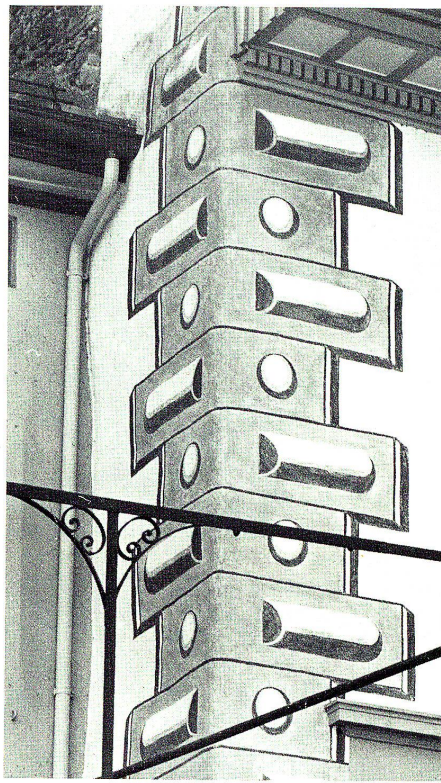
Literatur: Anderes, Grau ist auch eine Farbe, in: Knoepfli-Festschrift, S. 125–132.

Links: Rapperswil, Hauptplatz 17. Geometrisierende Erkerbemalung, wohl 1630, nach der Restaurierung.



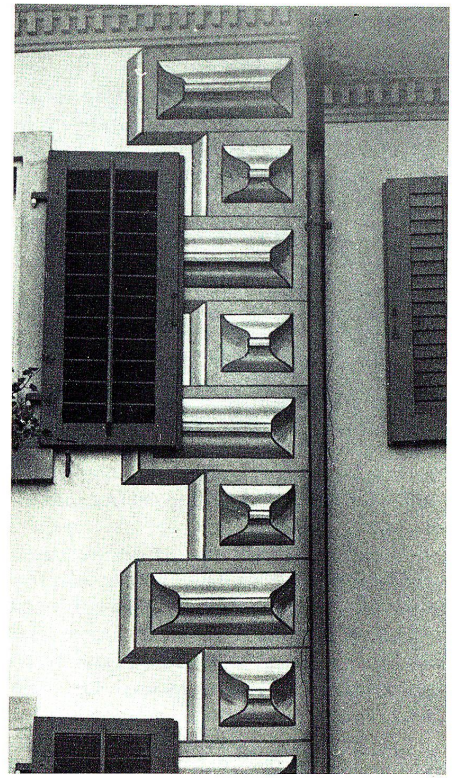
Kluggasse 1

Halsgasse 16



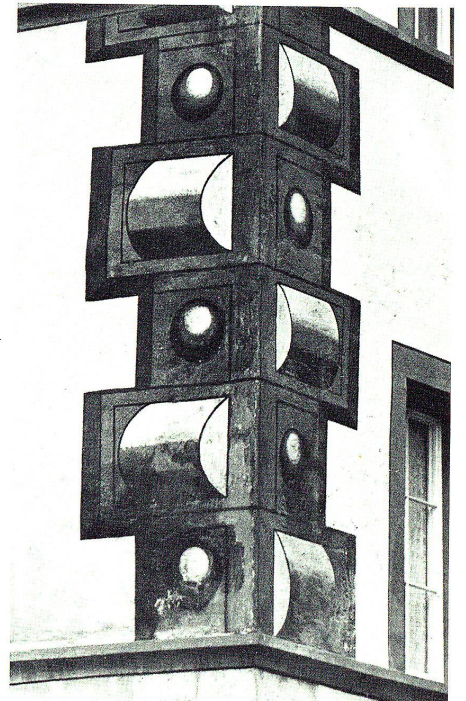
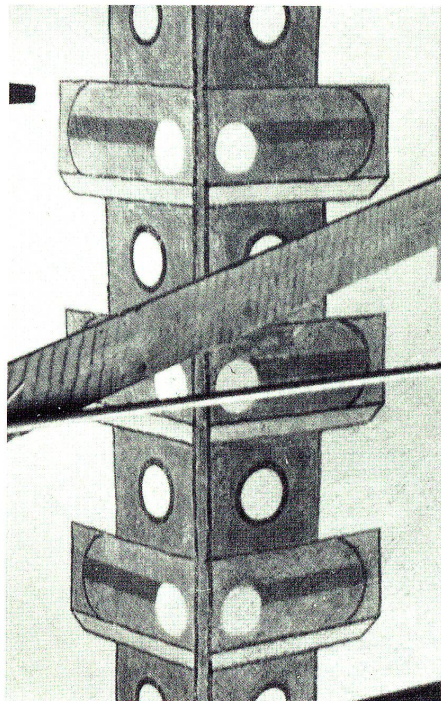
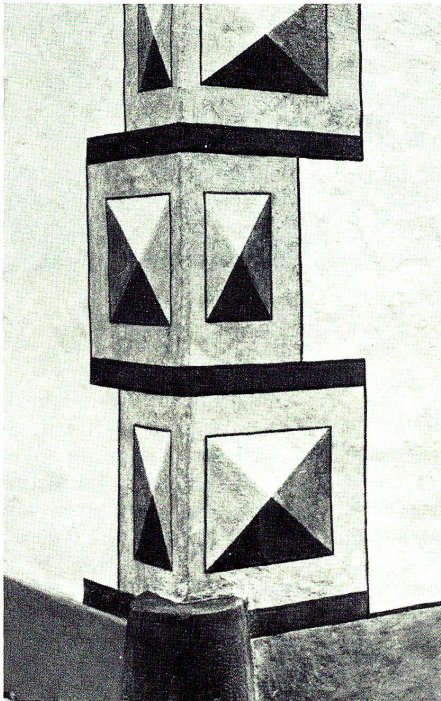
Herrenberg 29

Herrenberg 57



Webergasse 10

Marktgasse 4



In diesem weiträumigen Baukomplex, an welchem von 1487 bis um 1525 gebaut wurde, sind insgesamt drei Gruppen von Wandmalereien des 16. Jahrhunderts vorhanden, die bereits ausführlich publiziert wurden. Wir beschränken uns deshalb auf eine kurze Aufzählung.

**Ehemalige Sakristei im Ostflügel:** Der tonnenförmige Raum nördlich des Kapitelsaals weist eine nur dürftig erhaltene Frührenaissancemalerei auf, die zur Zeit der Religionswirren entstanden ist. Über dem Eingang erkennen wir den hl. Gallus, flankiert von den Heiligen Otmar und Bonifatius, datiert 1526. An der Nordwand Wappenfragment und Inschrift, welche Bezug nehmen auf Abt Kilian Germann (1529–1530). Im Gewölbe Evangelistensymbole sowie ein Medaillon mit Agnus Dei, alles restauriert von Xaver Broder, Rebstein.

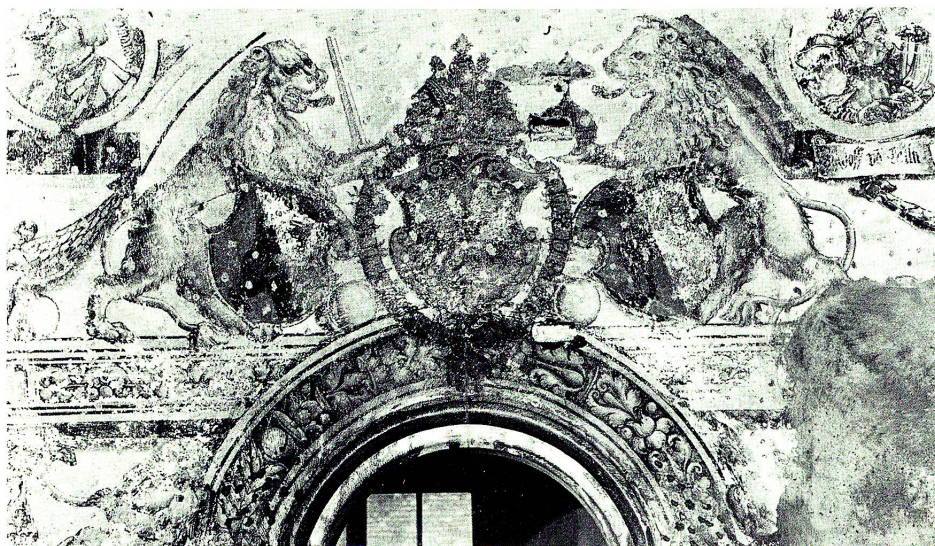
Es sind mindestens zwei Hände zu unterscheiden. Die Portalbekrönung verrät einen vorzüglichen Meister, der noch ganz der Gotik verpflichtet ist, aber das Formenvokabular der Renaissance benützt. Die Evangelisten sind derber und dynamischer gemalt und sind dem Bildhauer im östlichen Kreuzgangarm verwandt.

Literatur: Xaver Broder, Wand- und Deckenmalereien in der ehemaligen Sakristei auf Marienberg, in: Rorschacher Neujahrsblatt 1981, S. 32–35.

**Ehemaliger Kapitelsaal:** Der zweischiffige, dreijochige Raum mit Kreuzrippengewölben, heute Musiksaal, diente nach dem Verzicht des Kirchenbaus als Kapelle und wurde in den Jahren 1564–1568 unter Abt Otmar Cunz vollständig neu ausgemalt.

Im Gewölbejoch des Eingangs Stammbaum Christi (arbor Jesse), seitlich davon je vier Heiligenmedaillons in Beschlagwerkrahmen, südlich Scholastika, Kolumban, Wiborada und Notker, nördlich Magnus, Wolfgang, Barbara (sig.  $\mathcal{M}$ ) und Mauritius. Die andern insgesamt zwölf Gewölbekappen zeigen Szenen aus dem Leben Mariens: Joachims Opfer, Joachim bei den Herden, Joachim und Anna, Mariä Geburt, Mariä Tempelgang, Mariä Tempeldienst, Joseph freit Maria, Vermählung, Verkündigung, Heimsuchung, Geburt Christi, Beschneidung Christi. An der Nordwand Mariä Himmelfahrt und kniender Abt Otmar Cunz, datiert 1564. In den westlichen Wandlunetten u. a. Petrus und Vision des hl. Johannes Evangelist auf Patmos sowie Szenen aus dem Leben des hl. Benedikt. Diese Wandmalereien wurden 1899 abgedeckt und ergänzend restauriert, gesichert vom Atelier Oskar Emmenegger, Merlischachen SZ, 1975.

Es sind mindestens zwei, wenn nicht drei Hände zu unterscheiden. Der «arbor Jesse» passt



Rorschach, Marienberg. Oben: Portalrahmung im Westflügel, dat. 1540, mit Wappen des Abtes Diethelm Blarer, Zustand vor der Restaurierung. – Mitte: Ehemaliger Kapitelsaal, jetzt Musiksaal, mit der Ausmalung von 1564–1568.

am ehesten in den stilistischen Umkreis von Caspar Hagenbuch, der vielleicht eine ältere Darstellung des Winterthurer Malers Hans Haggenberg (erwähnt 1471–1520) übernommen hat. Der Rankendekor ist altertümlich, findet sich aber bis ins frühe 17. Jahrhundert. Thematisch und stilistisch verwandt sind die beiden Rebstockdarstellungen in St. Margrethen und Berneck. Der Monogrammist  $\mathcal{M}$  deklamiert mit Beschlagwerkmotiven modische Renaissance.

Ungewiss ist, ob er auch die Marienszenen gemalt hat. Die feingliedrigen, geradezu phantastischen Architekturgehäuse und die puppenhaften Figürchen gemahnen an die zeitgenössische Buchmalerei.

Literatur: Albert Knoepfli, Die Malereien im Kapitelsaal auf Marienberg, in: Rorschacher Neujahrsblatt 1977, S. 17–40 (mit älterer Literatur). – Vgl. auch Festschrift Marienberg Rorschach, 1978.

*Westflügel:* Das Obergeschoss war wohl bis ins späte 17. Jahrhundert durch einen hofseitigen Gang erschlossen. Im Barock wurden die grosszügigen Hallenräume durch einen Mittelgang parzelliert. Anlässlich der Restaurierung 1973 wurde im südlichen Bereich die ursprüngliche Räumlichkeit wieder erlebbar gemacht. An der Ostwand, nah beim Portal, welches ehemals auf den Gang hinausführte, traten Wandmalereien in Grau und Gelb zutage. Über dem Bogen Reichswappen, begleitet vom St.Galler Bär und der Toggenburger Dogge, gehalten von zwei Löwen mit Reichsapfel und Szepter. Unter der Decke ein Renaissancefries mit Medaillons der Sieben Kurfürsten, Kaiser Karls V. und des Kronprinzen Ferdinand, des spätern Kaisers. Weitere Fragmente eines Frieses finden sich auf der gegenüberliegenden Fensterseite, u. a. ein Medaillon des Türkenherrschers Suleiman des Prächtigen. Weiter nördlich im Gang findet sich das Datum 1540. Die Holzbalkendecke im südlichen Bereich weist eine für diese Zeit wohl einzigartige Graubemalung mit einem «Würmchenmaser» auf. Alles restauriert und zum Teil retouchiert von Karl Haaga, Rorschach. Die Ausmalung ist vor allem ikonographisch interessant, verkörpert sie doch eine der wenigen Kurfürstengalerien in der Schweiz.

Der Stil ist angesichts des eher prekären Zustandes der Malereien nicht leicht zu beurteilen, trägt aber noch das Gepräge der Hochkunst der Frührenaissance. Man wird an die Totenbilder in Chur von 1543 (Rätisches Museum) und an die Ausmalung im Schloss Vaduz um 1540 erinnert.

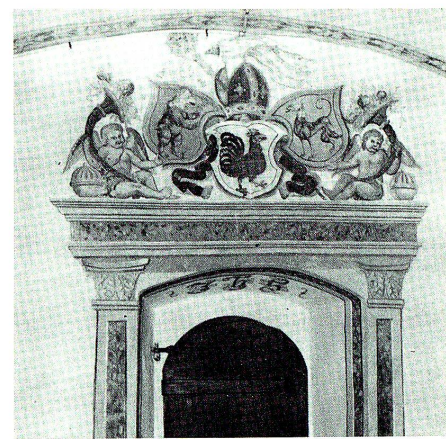
Literatur: Bernhard Anderes, Neu entdeckte Wandmalerei auf Marienberg in Rorschach, in Rorschacher Neujahrsblatt 1973, s. 23–29, sowie Festschrift Marienberg Rorschach, 1978.

#### Rorschacherberg, St. Anna-Schloss, Kapelle

Das mittelalterliche Schloss birgt eine zu Anfang des 16. Jahrhunderts eingebaute Kapelle, die aus zwei Räumen besteht, getrennt durch eine Art Lettnerwand mit drei Durchpässen. Im kreuzgewölbten Altarraum reicht die Ausmalung ins mittlere 16. Jahrhundert zurück. Während im Schiff eine barocke Illusionsmalerei von 1734 vorherrscht, weist der Chor eine Renaissance-Malerei von 1558 auf, die unter Abt Diethelm Blarer von Vogt Ital Blarer und Statthalter Otmar Cunz, dem späteren Abt, in Auftrag gegeben wurde, alles freigelegt und stark erneuert in den 30er Jahren. Am Mittelpfeiler barock interpretierter Stammbaum Christi. An den Gräten des Kreuzgewölbes Rankenmalereien, in den Zwickeln Grottesken; in den Gewölbekappen Evange-



listenmedaillons mit Schriftbändern in abenteuerlicher Orthographie. Die Darstellungen des hl. Lukas und des hl. Matthäus weisen Monogramme des Lindauer Buchmalers Caspar Härtli auf. Am Mittelportal gemalte Architekturrahmen mit bekrönendem Wappen des Abtes Diethelm Blarer (1530–1564), von zwei Putten mit Füllhörnern flankiert. An der Altarwand St.Gallus und Otmar, am Wandschild rechts Kreuzi-



gungsgruppe, links Johannes und Katharina. Trotz schlechten Erhaltungszustandes ist der manieristische Stil Härtlis, wie er uns in der Buchmalerei begegnet, deutlich erkennbar. Die zum Teil abblätternden und oxydierten Farben lassen darauf schliessen, dass kein professioneller Freskant am Werke war. Hingegen ist die Portalrahmung mit den Marmoreinlagen und dem Abtwappen von guter künstlerischer Qualität.

Rorschacherberg, Kapelle im St. Annaschloss. Oben: Evangelistenmedaillon Matthäus, signiert von Caspar Härtli aus Lindau sowie Portalrahmung mit Wappen des Abtes Diethelm Blarer. – Unten: Chorbereich mit Ausmalung von 1558.



Auf einer Bohlenwand hebt sich auf weissem Kalkgrund eine aus einer Säule wachsende Justitia mit Flügeln, Schwert und Waage ab; über ihr hängt ein schweres Fruchtgehänge, 2. Hälfte 16. Jh.

Literatur: Walter Vogel, *Begegnungen mit alten Malereien und ihren Meistern*, St.Gallen 1977, S. 5f.

Malereien auf Bohlenwand, darstellend einen Landmann mit knielangem Rock und geschulterter Sense. Er hält einen Hund an der Leine, welcher einen Hasen, einen Fuchs und einen Hirsch jagt. Dazwischen spiralförmige Ranken mit Blüten und Früchten in der Art von Caspar Hagenbuch, 3. Viertel 16. Jh., restauriert von Walter Vogel.

Literatur: Walter Vogel, *Begegnungen mit alten Malereien und ihren Meistern*, St.Gallen 1977, S. 8.

An der Bohlenwand der gotischen Stube trat 1983 eine Malerei zutage, welche – ähnlich wie in der Neugasse 16 – eine Jagdszene in Rankenwerk zeigt: ein Hund verfolgt Hirsch und Hase. Zurzeit noch nicht restauriert.

Literatur: Hans Bauer, *Die Ostschweiz*, 18. 2. 1983.

In einem Hinterstübchen des tiefen Hauses traten 1979 hinter Täfer auf den seitlichen Bohlenwänden Malereien zutage, welche einen grossblumigen Dekor und eine Jagdszene (Gemse und Hund) zeigen, alles auf weiss gekalktem Grund gemalt.

Der unbekannte Künstler belegt die Holzwände mit einem auffallend dichten Blumengepinnt, das geradezu an die Tausendblumentepiche erinnert. Auch die Jagddarstellung ist ornamental eingebunden und heraldisch streng. Wohl Mitte 16. Jahrhundert, restauriert von Eugen Müller jun., Flawil. Den nächsten Vergleich bietet die Senntummalerei aus Gais (heute in der Stiftung für Appenzeller Volkskunde in Herisau).

Literatur: Anderes, *Nachreformatorische Wandmalereien in St.Gallen*, in: *Unsere Kunstdenkmäler* 24 (1983), S. 186f.

In der obergeschossigen Wohnstube wurde 1978 hinter Täfer auf der Brandmauer eine bandartige Wandmalerei gefunden, die von Johann Herovits, Goldschmied, konserviert und leicht ergänzt wurde. Links hebt sich das Vollwappen Mötteli von Rappenstein ab, bewacht von einer kriegerischen Gestalt mit Langschwert, Dolch und Lanze. Gegenüber sitzt eine durchsichtig gekleidete Dame mit modischem Kopfputz auf einem Igel, vielleicht ein Hinweis auf das Wappentier der Krom, oder doch eher Allegorie, wie sie auf einer Wappenscheibe des Jakob Travers von 1585 im Rätischen Museum, Chur, erklärt ist: «Tritt Du mich, so stech ich Dich.» Das Spruchband über dem Wappen nennt den Stifter Rudolf von Rappenstein und die Jahrzahl 1556 oder 1557. Im Hintergrund burgbewehrte Landschaft. Das rechte Bildfeld ist durch eine rote Säule getrennt: links davon Bannerträger mit Söldnerfahne der Schweizer, zu seinen Füßen Allianzwappen Studer und Mangolt. Der Schildwächter gehört also der Söldnerfamilie Studer an, von der Franziskus und Josef den Grad eines Hauptmanns bekleideten. Rechts der Säule prangt das Wappen Rainsberg. Der Mann in modischer Tracht mit Langdegen ist Gallus Rainsberg. Die Darstellung seiner Frau Barbara Oprecht auf der Gegenseite ist zerstört. Die über dem Wappen angebrachte Jahrzahl 1552 bezieht sich auf die Heirat dieses Paares.

Die heraldische Wandmalerei ist ein typisches Beispiel der Schweizer Wappeneuphorie im 16. Jahrhundert. Als Autor wurde Andreas Hör (um 1530–1577), der beste St.Galler Glasmaler, vorgeschlagen. Gewisse Stilelemente, vor allem die auf einem Igel sitzende Dame, die Landschaftszenerie und die standfesten Figuren erinnern eher an Caspar Hagenbuch, etwa im Vergleich zu seinen Illustrationen in der Fiechter-Abschrift der Vadian-Chronik der Äbte und zur Rathausausmalung in Appenzell.

Literatur: Ernst W. Alther, Andreas Hör, der Sanktgaller Maler Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, St.Gallen 1976. – Anderes, *Nachreformatorische Wandmalereien in St.Gallen*, in: *Unsere Kunstdenkmäler* 24 (1983), S. 185f.

Anlässlich des Umbaus 1956 kam im ersten Geschoss eine Malerei auf Bohlenwand zum Vorschein, die ausgebaut wurde (heute im Historischen Museum St.Gallen deponiert), aufgefrischt von Bonifaz Engler, Untereggen. In der Mitte rot umrandetes Bildfeld: Der biblische Joseph wird von seinen Brüdern verkauft und in eine Grube gelassen; rechts Strauch in Henkelvase, links Hase und Hirsch von Hund verfolgt, alles in Rankenwerk, Mitte 16. Jh.

Literatur: Erwin Poeschel, *KDM St.Gallen II*, S. 331f.

St.Gallen, Hinterlauben 13. Wandbild mit Wappen Mötteli von Rappenstein, 1556 oder 1557, Zustand vor der Restaurierung.



Die anlässlich eines Umbaus 1956 gefundenen und seither magazinierten Malereien auf einer Bohlenwand zeigen Rankenwerk, in welchem sich Vögel, Hirsch, Eichhörnchen und Putten tummeln, Mitte 16. Jh.

Literatur: Erwin Poeschel, KDM St.Gallen II, S. 309.

St.Gallen, Spisergasse 23

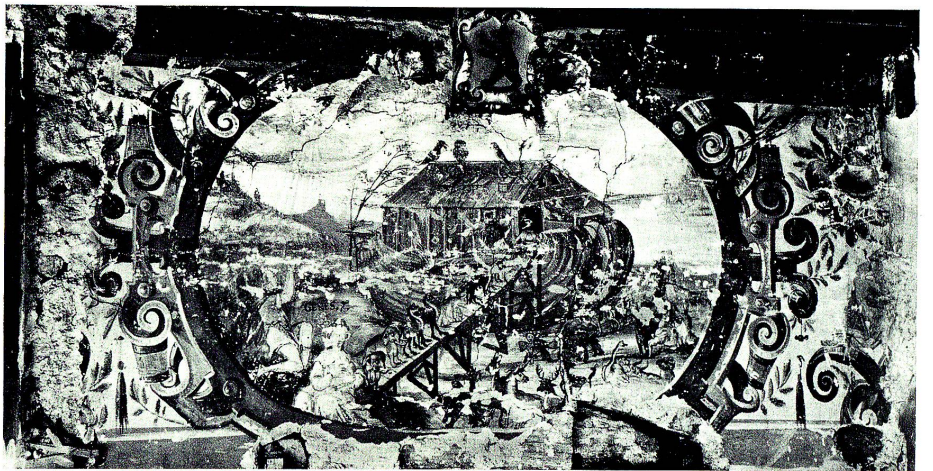
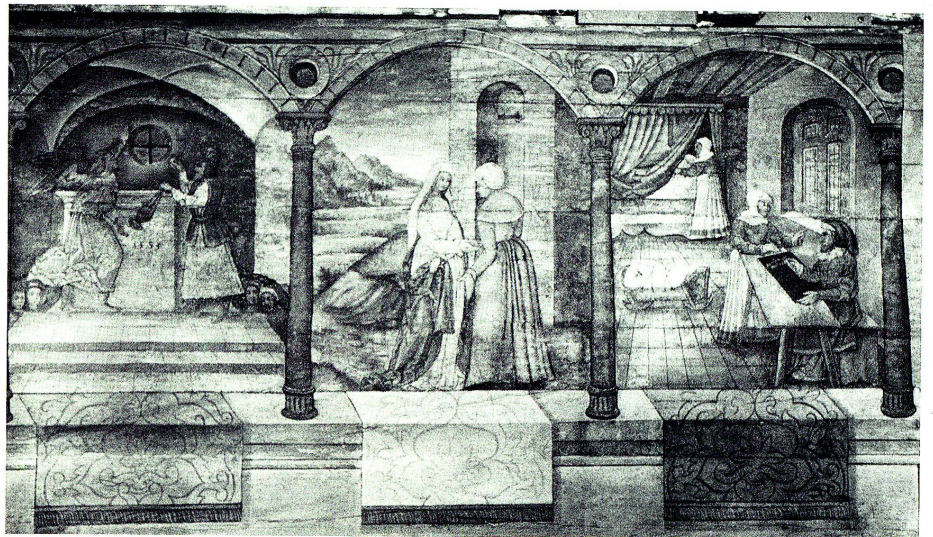
In der obergeschossigen Stube zur Spisergasse traten anlässlich eines innern Umbaus unter Täfer auf den seitlichen Bohlenwänden bildliche Wandmalereien zutage, welche Xaver Broder, Rebstein, auffrischte. Ein rundbogiges Arkadengerüst nimmt je drei Szenen aus der Genesis (Erschaffung der Eva, Sündenfall und Vertreibung aus dem Paradies) und aus der Johannesgeschichte (Verkündigung der Geburt an Zacharias, Heimsuchung und die Geburt des hl. Johannes, datiert 1553) auf. Rechts davon steht ein schwarz gekleideter Mann «sines Alters 78(?) Jar», wohl der Auftraggeber, der mit der Linken auf die Geburtsszene hinweist. Ist es der betagte, vom frohen Ereignis überraschte Vater?

Der Arkadendurchblick verrät kompositorisches Geschick, und die über die Brüstung gehängten Teppiche schaffen Distanz zum Beschauer. Die anatomische Zeichnung der Figuren lässt Mängel erkennen; der künstlerische Gesamteindruck ist aber überzeugend. Der Stil entspricht Caspar Hagenbuch, der wie kein anderer hierzulande mit dem Pinsel zu «erzählen» weiss. Im Jahr der Entstehung dieser «Abgöttery» erhielt Hagenbuch übrigens das städtische Verbot, religiöse Bilder zu malen.

Literatur: Anderes, Nachreformatorische Wandmalereien in St.Gallen, in: Unsere Kunstdenkmäler 24 (1983), S. 187ff.

St.Gallen, Spisergasse 42, «Schlössli»

Die 1586 bis 1590 unter Laurenz II Zollikofer gebaute Stadtresidenz hat vielleicht den gleichen Matthäus Höbel aus Kempten zu Gevatter wie das Zollikofersche Schloss Altenklingen bei Märstetten TG. Im obergeschossigen Festsaal kamen anlässlich einer Renovation 1904 Wandmalereien zum Vorschein, welche leider wieder unter Putz verschwanden und dabei weitgehend zerstört wurden. Bei einer Gesamtrestaurierung 1967 traten im zweiten Stock weitere Malereien zutage. Rankenmalereien einfacherer Prägung fanden sich auch im Treppenhaus, die stark ergänzt wurden.



Oben: St.Gallen, Spisergasse 23. Drei Szenen aus der Geschichte des hl. Johannes d. T., dat. 1553, nach der Restaurierung. – Mitte: St.Gallen, «Schlössli». Arche Noah, Wandmalerei um 1590 nach der Auffindung 1904 (heute zerstört).

Alte Photographien, welche den Fundbestand von 1904 im Festsaal aufzeigen, lassen vier Szenen aus der Noah-Geschichte erkennen: Bau der Arche, Einzug der Tiere, Sintflut und Landung der Arche auf dem Berge Ararat, dazwischen allegorische Figuren, wohl Musen, u. a. Frau mit Palette und Pinsel, Frau mit Trompete. Im heutigen Speisesaal im zweiten Geschoss damaszierter Sockel und allegorische Figuren der Weisheit, des Wissens, der Kunst Gottes (Theologie), der Beständigkeit und der Gottesfurcht, die aber alle über der Hüfte ergänzt werden mussten. Restaurator war Karl Haaga jun., Rorschach. In diesem Raum lag jener farbige Keramikboden von 1593 mit dem Allianzwappen Zollikofer-Zili, der in das alte Rathaus von Balgach verlegt und durch eine Kopie ersetzt wurde.

Im Vergleich zum übrigen Bestand an Wandmalereien in St.Gallen fällt die höhere künstlerische Qualität auf, welche für einmal auch im Figürlichen zum Ausdruck kommt. Die Noah-Szenen sind in Anlehnung an Bernard Salomon entstanden (Quadrins de la Bible, 1553, Jean de Tours in Lyon). Schon der Glasmaler Andreas Hör hat auf diese Vorlagen zurückgegriffen, so auf einer Scheibe Zili-Gaisberg 1562 (vgl. Jenny Schneider, Glasgemälde. Katalog der Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums Zürich. Stäfa 1970 Nr. 296).

Literatur: KDM St.Gallen II, S. 317–319, Abb. 303f. – Albert Knoepfli, das St.Galler Schlössli als Bau und Kunstdenkmal. Denkschrift zur Restaurierung. St.Gallen 1969, S. 8–20.



St. Margrethen, alte Pfarrkirche. Das Kreuz als Weinstock und Gottvater als Gärtner, Wandbild im Chor, wohl 1585.

Thal, Marienburg. Balkendecke im Eingangsflur mit «Seifenblasen-Marmorierung», Zustand vor der Restaurierung.



#### St. Margrethen, alte Pfarrkirche St. Margaretha

Das mittelalterliche Kirchlein birgt ausser einem gotischen Margarethenzyklus im Chor auch nachreformatorische Fresken, die bei der Restaurierung 1930/32 freigelegt und renoviert wurden. Sie sind wohl 1585 entstanden, Jahrszahl, welche sich über dem Wandtabernakel im Chor und über dem Fenster nah des südlichen Seitenausgangs findet. Über der Sakristeitüre im Chor ikonographisch bemerkenswerte Darstellung: Das Kreuz, an welchem Christus hängt, entfaltet sich zu einem Weinstock, worin sich die Halbfiguren der Apostel mit Schriftbändern abheben. Links vom Kreuzesstamm Gottvater mit Hacke, rechts die Muttergottes. Eine Verwandte Darstellung auch in Berneck. Die Deutung findet sich im Schriftband oben: «Evang. Johannes. – Ich bin der Winstock und ihr die Reben und myn Vater ist der Wingärtner.» – Die Fresken an der südlichen Schiffswand sind nur fragmentarisch erhalten, erkennbar die Heimsuchung und die Begegnung Elisabeths und Zacharias' unter der Goldenen Pforte sowie die Hochzeit von Kanaan. Laut Inschrift handelt es sich um Votivbilder. Seitlich des Südportals links Christi Himmelfahrt, rechts Muttergottes.

Literatur: Leo Broder, Das St. Margarethenkirchlein, in: Rheintaler Almanach 1959, und separat.

#### Thal, Marienburg

Das im Kern ins 16. Jahrhundert zurückreichende Haus «unterm Stein» wurde im späten 18. Jahrhundert barock umgebaut und umbenannt in «Weinburg» und erhielt beim Einzug der Salesianer Patres 1929 den heutigen Namen Marienburg. Anlässlich der Restaurierung 1978 entdeckte man in der Eingangshalle eine Balkendecke mit keck hingemalten «Seifenblasen», bestehend aus Kreisen und Tupfen in einer zartfarbigen Marmorierung, wohl um 1600. Ein Teil der Decke konnte sichtbar gemacht werden und benötigte nur wenige Ergänzungen von Johann Herovits, Goldach.

Literatur: Bernhard Anderes, Ein Schloss wird neu entdeckt, in: Die Ostschweiz (Lokal Ausgabe), 10. Febr. 1979.

Im obergeschossigen Landgerichts- oder Rittersaal des im Spätmittelalter stark umgebauten Palas hat sich eine 1581 gemalte, später ergänzte Wappengalerie der eidgenössischen Landvögte erhalten, welche seit 1460 auf Schloss Sargans amtierten. Über den zwei Wappenregistern an den Seitenwänden heben sich die Standeswappen der sieben regierenden Orte ab, d.h. Zürich, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus. Um das Portal aufgemalte Säulenarchitektur; am Stichbogen Vollwappen des auftraggebenden Landvogts Daniel Dettling (1580–1581), des Landeshauptmanns Christoffel Tschudi von Gräpplang und des Landschreibers Melchior Bussy von Glarus.

Die Wappengalerie ist die grösste dieser Art im Kanton St.Gallen und muss mit den heraldischen Demonstrationen in den Tessiner Landvogteien verglichen werden, zum Beispiel in Bironico, Lottigna und Cevio. Wie in Berschis hat auch hier der Monogrammist HW sein Zeichen hinterlassen, und zwar auf dem Schwert des Züri-Leus. Wohl von gleicher Hand stammen stark verblichene, teils übermalte Wandmalereien, ebenfalls heraldischen Inhalts, im Tordurchgang des Palas, datiert 1581. Die Vermutung, Meister HW sei mit dem in Weesen nachgewiesenen Glasmaler Hans Weiss identisch, hat etwas Überzeugendes an sich.

Literatur: Erwin Rothenhäusler, KDM St.Gallen I, S. 358f., Abb. 361–365.

#### Schänis, ehemalige Stiftskirche

Die Kirche des adeligen Damenstifts erlitt 1585 und 1610 beträchtlichen Brandschaden. Was sich an Wandmalereien nach jener Zeit unter barockem Putz erhalten hatte, wurde anlässlich der grossen Renovation 1909–11 grossenteils zerstört, allerdings zuvor noch photographiert. Noch heute sichtbar ist eine hl. Emerentia am östlichen der beiden Strebpfeiler in der heutigen Liebfrauenkapelle, stark renoviert. Die nach 1610 (?) gemalte Wappengalerie der Äbtissinnen auf der Südwand wurde dagegen dem Neubau der Kapelle geopfert. Vielleicht Rapperswiler Meister; denn 1611 schuf der Glasmaler Wolfgang Breny die Glasgemälde im Chor.

Literatur: Anderes, KDM St.Gallen V, S. 216–218, Abb. 217f., 221.



Sargans, Schloss, Rittersaal. Standeswappen Zug mit hl. Oswald und Michael sowie Wappen der Landvögte, gemalt 1581 von Meister HW, wohl Hans Weiss von Weesen, später ergänzt.





Henau, Pfarrkirche, ehemaliger Turmchor.  
Links: Ausmalung nach der Restaurierung,  
rechts: Evangelist Matthäus nach der Freilegung 1938.

*Uzwil, Henau, Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt*

Anlässlich der Renovation der Pfarrkirche 1938 wurden im ehemaligen Turmchor (heute Taufkapelle) bedeutende Wandmalereien entdeckt, die von Karl Haaga sen., Rorschach, abgedeckt und ergänzt wurden. In den Kappen des Kreuzrippengewölbes sind je ein Evangelist und ein Kirchenvater dargestellt, durch Schriftbänder gekennzeichnet. In den Gurtbögen Blütengebilde, in den Scheiteln je ein musizierender Engel. Im ehemaligen Chorbogen Kluge und Törchte Jungfrauen, als Halbfiguren aus Blütenkelchen wachsend. In den Fensternischen Rosetten, am südlichen Fenster Rollwerkrahmen und Cherubime.

Trotz der stark «schönenden» Restaurierung ist ersichtlich, dass ein vorzüglicher Meister der Renaissance am Werk war. Als Auftraggeber gibt sich am Schlussstein Abt Joachim Opser zu erkennen, 1592. Der gebürtige Wiler scheint sich an Hans Caspar Knus († vor 1611) gewandt zu haben, der 1603 auch die Pfarrkirche St. Nikolaus in Wil ausmalte. Hier wie dort finden wir eine verwandte Architekturdekoration mit Perlschnüren, Pollenketten und Eierstäben sowie die heftige Polychromie. Da Aufnahmen vor Restaurierungsbeginn vorhanden sind, könnte sich Henau als ein Schlüsselwerk der Wiler Renaissance-Malerei entpuppen.

*Walenstadt, Pfarrkirche St. Lucius und Florinus*

Anlässlich der Gesamtrestaurierung 1973 traten an der Südwand des Schiffs, wo der Turm die Wand bildet, sowie am Chorbogen Reste von Wandmalereien zutage, die von Walter Lorenzi, Kaltbrunn, restauriert, aber nur unwesentlich in Tratteggiotechnik ergänzt wurden: dort eine stark beschädigte Darstellung der Hl. Dreifaltigkeit, ein sog. Gnadenstuhl, umgeben von Heiligenscharen, hier – links des Chorbogens – ein Fragment eines jüngsten Gerichts, d.h. eine

Gruppe von Seligen, darunter die Stifterwappen des Hans Linder und des Hans Oeri, 160?, jetzt wieder vom Seitenaltar verdeckt.

Die Gruppe links des Gnadenstuhlkreuzes, bestehend aus zwei Bischöfen und einem Mönch, lässt die Stilstufe der Zeit um 1600 erkennen. Die Isokephalie und die Staffelung der Nimben erinnern an die Spätgotik. Am engsten ist die stilistische Verwandtschaft zu den Malereien von Hans Caspar Knus in der Pfarrkirche Wil.

Literatur: Die restaurierte katholische Kirche Walenstadt, Mels 1975, S. 26–28.



Walenstadt, Pfarrkirche. Gruppe von Heiligen der Gnadenstuhldarstellung an der Südwand, A. 17. Jh.

Im romanischen Südschiff der zweiachsigen Anlage befindet sich ein 1901 entdeckter und damals stark erneuerter Zyklus von Wandmalereien aus dem späten 16. Jahrhundert. In den kuppeligen Gewölben Rankenmalereien in spirali- ger Anordnung sowie die weitgehend neuen Vier Evangelisten und die Vier Kirchenväter. An der Südwand Verkündigung Mariens sowie An- dreas und Jakobus d. Ä., an der Westwand Jo- hannes, Philippus und Bartholomäus sowie Ja- kobus d. J., überhöht von Wappenschildchen des Kirchenvogtes Jakob Giger; an der Chorwand rechts Wilhelm und Paulus, links Petrus und Personifikation des Todes, begleitet von In- schriften, u. a. der Anfang des Credo. Auf dem Schädel des Todes Künstlersignatur HW. Um den Oculus Rollwerkmotive.

Die Malerei lässt trotz starker Retouchen eine volkstümliche Stilstufe erkennen, wie sie um 1600 von Hans Ardiuser (1557–1618) gepflegt wurde. Der auch in Sargans signierende Meister HW ist vielleicht mit Hans Weiss von Weesen zu identifizieren.

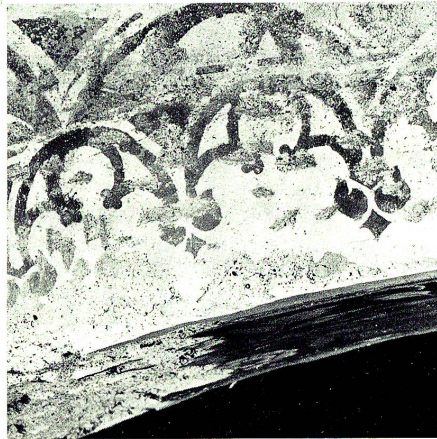
Literatur: KDM St.Gallen I, S.422f., Abb.426– 430.

Berschis, Kapelle St.Georg. Malerei an der Chorwand des südlichen Schiffs, auf dem Schädel des Skeletts Initialen HW, wohl Hans Weiss, E.16.Jh.

Rechts: Tschlerlach, Johanneskapelle. Gotisierendes Masswerk am Chorbogen, wohl um 1641, Zustand vor Restaurierung.



Die 1641 gebaute Kapelle weist neben typolo- gisch interessanten Renaissance-Altären eine de- korative Ausmalung aus der Bauzeit auf, die um 1970 von Walter Lorenzi, Kaltbrunn, zwar stark ergänzt werden musste, aber doch auf Befund beruht. Auf der Holzdecke Spiralranken, darun- ter ein schablonierter Masswerkfries. An den Fenstern Rollwerkmotive.



Im Flur des obersten Stockwerks des äusserlich unscheinbaren Hauses haben sich Malereien auf der Bohlenwand erhalten, welche eine interes- sante Facette der vorbarocken Volkskunst im Toggenburg darstellen. Spiralige Federranken überziehen die Ostwand, nur von pilasterartigen Streifen unterbrochen. In der Ecke stehen sich eine Frau mit einem Stab (?) und ein Krieger mit Lanze, beide in ländlicher Tracht, gegenüber. Es könnte sich um das auftraggebende Ehepaar handeln. Über den nahen Türen sehen wir rechts einen fliehenden Fuchs, links einen Hund, der einen Löwen verfolgt, vielleicht heraldische An- spielungen.

Die Malerei ist etwas jünger als diejenige in Nesslau, gehört aber ohne Zweifel noch der Re- naissance an, wohl 1. oder 2. Viertel 17. Jahrhun- dert. Dafür spricht auch die Kostümierung. Un- gewohnt sind die «Federranken», die sonst für das späte 17. Jahrhundert typisch sind.

Unten: Wattwil, Haus zum Mohren. Ausmalung im obersten Flur, 1. oder 2. Viertel 17.Jh.





Wil, Pfarrkirche St.Nikolaus

Mit Ausnahme des spätgotischen Christophorusbildes im nördlichen Seitenschiff hinten sind alle Wandbilder nachreformatorisch, das meiste um 1603; abgedeckt und zum Teil stark übermalt anlässlich der Kirchenrenovation 1933, gereinigt und teilweise retouchiert 1983 von Xaver Broder, Rebstein. Als Meister der farbigen Chorausmalung ist sowohl archivalisch wie durch Signatur am östlichen Schlussstein im Chor Hans Caspar Knus († um 1611) aus Konstanz nachgewiesen. Ihm werden auch die figürlichen Malereien im Wandfeld des Sakramentshäuschens zugeschrieben: Die untern Bilder nehmen Bezug auf die Eucharistie; darüber Darstellungen der Sieben Sakramente. Im ersten Joch des nördlichen Seitenschiffs drei ungedeutete Gewölbepilder und die hl. Scholastika; an der Wand je drei allegorische Halbfiguren (Tugenden?). Im dritten Joch sechs weibliche Heiligenfiguren. In der Wandnische aufgemalte Stadtkulisse von Jerusalem in Grisaille, als Hintergrund einer Ölberggruppe, aufgefunden 1982. An den südlichen Schiffspeilern erscheinen zweimal der hl. Jakobus d. Ä. sowie die Muttergottes. An der Stirnfront des südlichen Seitenschiffs Motivbild: Gottvater mit der hl. Katharina und Heinrich von Seuse, darüber hl. Rochus, alles stark erneuert.

Die dekorative Ausmalung des Chors, 1982/83 auf Grund eines klaren Befundes rekonstruiert von der Firma Helbling und Fontana, Jona-Rapperswil, ist ein interessantes Zeugnis einer nachreformatorischen Architektur-Polychromie,

was sich im Turmchor der Pfarrkirche in Henau (Gemeinde Uzwil) ankündigt, entfaltet sich hier zum dekorativen Gesamtkunstwerk, das neben die jüngst entdeckten Ausmalungen in Pruntrut (Saint-Pierre) und Estavayer (Saint-Laurent) gestellt werden kann. Die figürliche Malerei ist zwar bemerkenswert, muss aber wegen des schlechten Erhaltungszustandes mit Vorsicht beurteilt werden.

Literatur: Anderes, Wil St.Nikolaus, Kunstführer 1983.



Wil, Hof

Die Residenz der Äbte von St.Gallen erfuhr den entscheidenden Umbau um 1480 unter Fürstabt Ulrich Rösch. Aus dieser Zeit stammen Fresken im sog. Gartensaal, die Hans Haggenberg zugeschrieben werden. Die aus Wil stammenden Äbte Otmar Cunz (1564–1577) und Joachim Opser (1577–1594) statteten das Innere im Stil der Renaissance aus. Wo immer man Putz entfernt, treten Wandmalereien zutage, jüngst auch am sog. Knechtehaus. In der Äbtestube sind die Stichbögen der Fenster ausgemalt: allegorische Halbfiguren des Glaubens und der Gerechtigkeit in Rankendekor, in der Art von Caspar Hagenbuch.

Im südwestlichen Eckraum des zweiten Stocks nimmt eine weiss gekalkte Bohlenwand einen grünen Strauch mit weitmaschig verschlungenen Ästen und Ranken, aus einem Topf wachsend, auf.

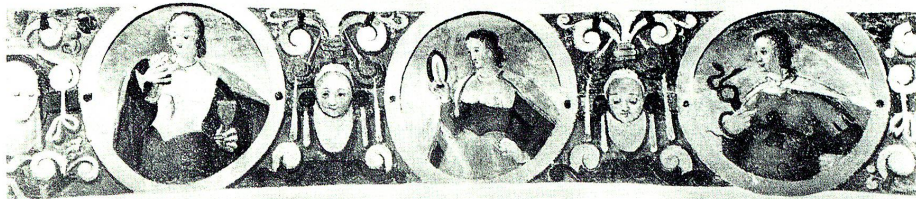
Literatur: Otto Stiefel, Der «Hof» in Wil, herausgegeben anlässlich des 150jährigen Bestehens der Hofbrauerei 1815/1965. – Anderes, Wil SG, Kunstführer 1978, S.6f.

Oben links: Wil, Pfarrkirche St.Nikolaus. Ölbergnische im nördlichen Seitenschiff, Stadtkulisse von Jerusalem, um 1600, aufgefunden 1982.

Unten: Wil, Hof, Äbtestube. Medaillon der Gerechtigkeit in der Fensternische, um 1570.

Das nachgotische Reihenhaus wurde um 1607 neu oder umgebaut. Die um 1930 entdeckte Malerei zielt die Fensternischen der Herrenstube. Sie zeigt sechs Medaillons mit personifizierten Tugenden, umgeben von Renaissance-Grotesken, alles stark erneuert.

Literatur: Wil SG, Kunstführer 1970, S.9f.



Wil, Kirchgasse 3, Haus zum Gipfel

Freskenreste an der Ostfassade, aufgefunden um 1975, abgelöst und restauriert von Johann Herovits, Goldach, heute im Stadtmuseum Wil. Die Putzfragmente lassen eine Frau in Renaissance-tracht mit Puffärmeln und Turban erkennen. Der rechte Arm ist über den Kopf erhoben. Rechts ein Mann mit Schlapphut (weitgehend zerstört), dazwischen ein Baum mit fedrig herabhängenden Ästen, darüber Feston mit Putten. Qualitätsvoll, aber leider sehr fragmentarisch, um 1550, verwandt mit dem Wandgemälde im Haus «Drei Könige».

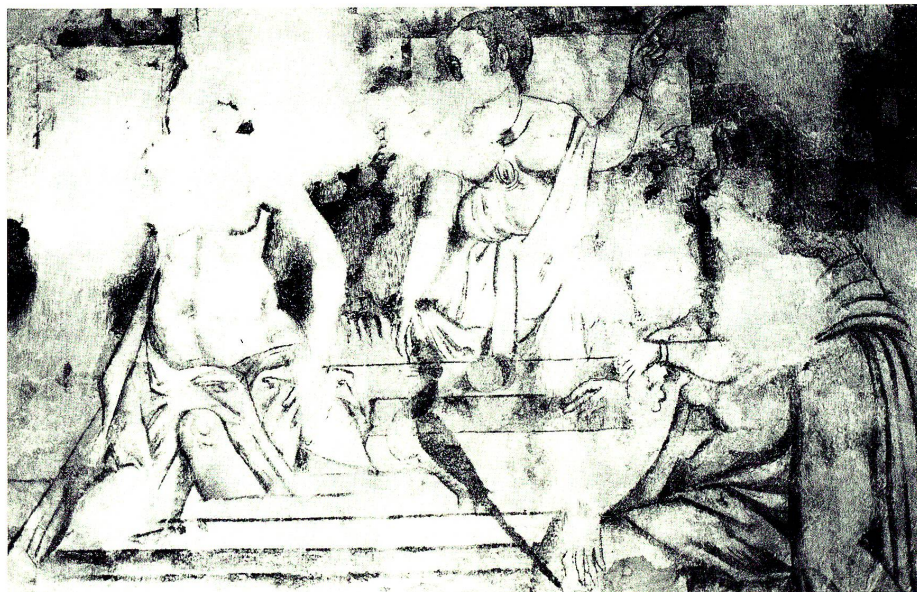
Wil, Kirchgasse 15, «Drei Könige»

Das im Grundbestand spätmittelalterliche Haus zeichnet sich durch gut erhaltene Bausubstanz des 16. Jahrhunderts aus. Anlässlich der Restaurierung 1976 Aufdeckung eines fragmentarisch erhaltenen Wandbildes auf der südlichen Brandmauer im ersten Stock, restauriert (ohne Retouchen) von Oskar Emmenegger, Zizers. Entfernt wurden bescheidene Fragmente einer barocken Übermalung (Jagdszene?). Sichtbar ist eine Badekufe, auf der links eine Frau mit entblösstem Oberkörper sitzt, rechts neben ihr steht eine Dienerin, vor ihr ein Apfel und ein Fasan

(?). Links eilt ein Diener herbei. Rechts zwei Männer in Mänteln gekleidet, einer kauernnd. In der obern Ecke rechts Rest einer Säulenarchitektur mit Architrav, datiert 1550. Die Szene ist nicht sicher identifiziert. Am ehesten handelt es sich um Susanna im Bade, von zwei Alten be-lauscht (Daniel 13). Die Farbigkeit ist auf die Architektur und einige gelbe Patieren be-schränkt, das übrige in Grisaille. Die qualitäts-volle Malerei erinnert letztlich an die Grisaille-Ausmalung von Thomas Schmid und Ambrosius Holbein in St.Georgen, Stein am Rhein, datiert 1516. Ein Stilbezug ist auch zu den Klugen und Törichten Jungfrauen in St.Martin auf der Ufenau herzustellen.

Oben: Wil, Gerichtshaus. Medaillons mit Tugenden, um 1607, aber stark renoviert.

Unten: Wil, Kirchgasse 15. Renaissancemalerei mit biblischer Darstellung, wohl Susanna im Bade, dat. 1550, nach Konservierung.



Wil, Weiherstrasse 9, ehemaliges Schützenhaus, jetzt Bezirksgebäude

In der Voruntersuchung zur Gesamtrestaurierung unter Leitung des Kantonalen Hochbau-amtes 1976/77 wurden im Obergeschoss Reste von Wandmalereien freigelegt und in der Folge von Xaver Broder, Rebstein, interpretierend restauriert.

In der grossen Stube begegnet uns eine Wap-pengalerie von Mitgliedern der Schützengesell-schaft Wil. Der Zustand der heraldischen Motive war äusserst schlecht, dürfte aber mit einer aufgedeckten Jahrzahl 1596 zu vereinbaren sein. An der Nordwand sitzt ein kleines Männerbild-nis, über welchem sich das Monogramm HCK und die Jahrzahl 1596 (?) befindet. Es könnte sich sehr wohl um ein schnell hingeworfenes Selbstporträt des nach Wil zugezogenen Hans Caspar Knus († vor 1611) aus Konstanz han-deln, dessen Wappen sich an der Westwand be-findet: in Rot mit silbernen Sparren und silber-nem Rand drei silberne Schildchen.

In einem nördlichen Nebenraum hat sich das Fragment einer figürlichen Darstellung mit einer Stadtansicht erhalten, die an die Stadtkulisse von Jerusalem in der Ölbergnische der Pfarrkirche Wil erinnert.

Literatur: Rudolf Gruber, Prächtige und an-tike Malereien im alten Schützenhaus zu Wil. Neues Wiler Tagblatt 4. August 1973.

Im Obergeschoss dieses Privathauses trat 1973 auf einem Fachwerkkfeld ein Grisaille-Wandbild zutage: Christus und die Samariterin am Jakobsbrunnen (Joh. 4, 1–42). Teilweise beschädigt, aber im Figürlichen gut lesbar. Christus sitzt links neben einem runden Ziehbrunnen und bittet mit erhobener Linken um Wasser. Die Samariterin steht rechts und hält in beiden Händen einen Krug. Der unbekannte Künstler scheint mit viel Können und feinem Pinsel einen nicht eruierten Stich des spätern 16. Jahrhunderts übersetzt zu haben.

Literatur: Rudolf Gruber, Antikes Kunstwerk in Wil gefunden, Wiler Zeitung 22. Februar 1973.

Rechts: Wil, Stadtmuseum. Wurzel Jesse, auf Holz gemalt, um 1620/30, aus der Wallfahrtskapelle Dreibrunnen.

Unten: Wil, Löwenstrasse 2. Christus und die Samariterin am Jakobsbrunnen, wohl E. 16. Jh., Zustand nach Auffindung.



Auf einer etwa mannshohen Bretterwand ist die Wurzel Jesse gemalt. Aus der Hüfte des ruhenden Jesse wächst ein Baum mit insgesamt neun alttestamentlichen Königsfiguren (ein ehemals links anschliessendes Brett mit drei weiteren Figuren fehlt) und bekrönender Muttergottes, ehemals in der Wallfahrtskapelle Dreibrunnen.

Das Thema erinnert an die Wurzel Jesse in der Liebfrauenkapelle in Wil (vorreformatorisch), an die gleiche Darstellung in Mariaberg-Rorschach um 1566 und die Rebsträucher mit den Aposteln in St. Margrethen und Berneck. Die Malerei auf Holz steht der etwas derben Malart des Wilers Hans Ulrich Rysse (geb. um 1587, † nach 1556) nah, vor allem den Holztafeln im Kreuzgang des Klosters Magdenau um 1627.

Wil, Marktgasse 59

Im ersten Stock des schmalbrüstigen Hauses befindet sich eine Stube mit einem Fensterpfeiler und dekorativen Wandmalereien, welche anlässlich des innern Ausbaus 1979 hinter Täfer zum Vorschein kamen und von Bonifaz Engler, Untereggen, restauriert wurden. An den massiv gemauerten Wänden und in den Fensterleibungen heben sich Rankenmalereien ab, wie sie für das spätere 16. Jh. hierzulande typisch sind.

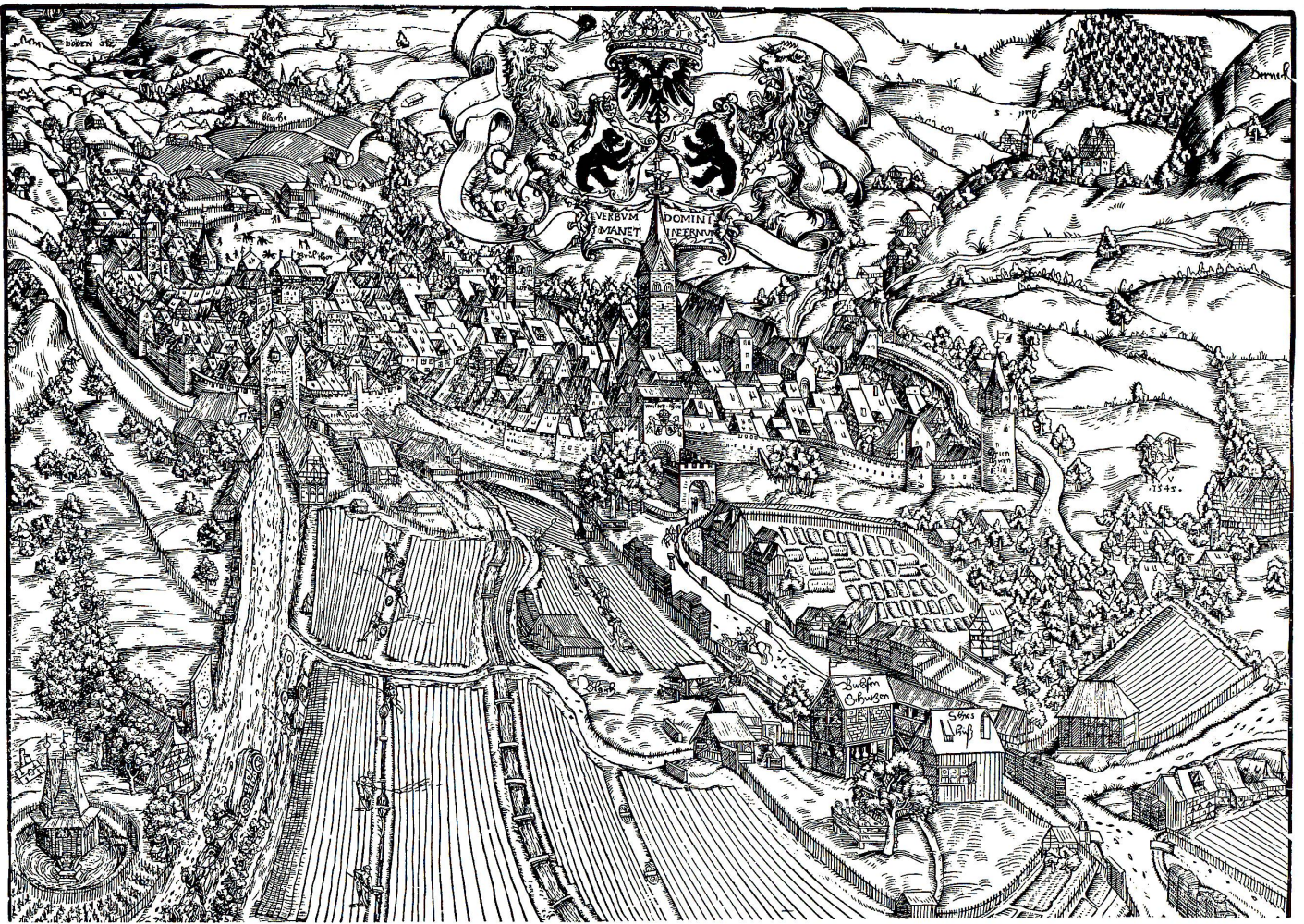
#### Herkunft der Abbildungen

Hardy Buob, Rorschach: 40 unten  
Walter Fietz, St. Gallen: 35, 47 Mitte  
Rudolf Gruber, Wil: 50 links  
Alfred Hablützel, Wil: 50 rechts  
Helbling und Fontana, Jona Rapperswil: 38  
Reproduktionen: 29  
Felix Schmid, Rapperswil: 27, 48 oben  
Hans Schmidt, Bad Ragaz: 33 links, 45, 46 oben links, 47 unten  
Schweizerisches Landesmuseum, Zürich: 43 Mitte  
Peter Späni, Jona: 24  
Karl Zöllig, Flawil: 46 oben rechts  
Alle andern Photos von Bernhard Anderes, Rapperswil



#### Literaturabkürzungen

ASA Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde  
ZAK Zeitschrift für Schweizerische Kunstgeschichte  
KDM Die Kunstdenkmäler der Schweiz  
Knoepfli-Festschrift: Von Farbe und Farben. Albert Knoepfli zum 70. Geburtstag.  
Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege, Bd. 4, Zürich 1980.



Waare Contrafactur der loblichen Statt S. Gallen/sampter ihrer umbligenden Landschaft.

St. Gallen im Jahre 1545, Holzschnitt von Heinrich Vogtherr; Zentralbibliothek Zürich.



Emil Rittmeyer (1820–1904): Johannes Kessler (1502–1574) erklärt die Bibel; Kunstmuseum St.Gallen.